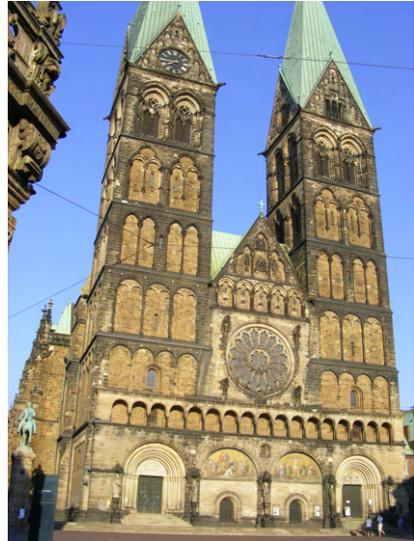


Der Bremer Dom: „romanische“ Westportale 16. Jh., frühgotische Gewölbe, Erneuerung der Nordseite

Ulrich Lamm, Juni 2024



[1] Bremer Stadtsiegel, möglicherweise
seit 1229



[2] Bremer Dom: Westfassade
seit Erneuerung von 1888–1901
teils Replik, teils Neuschöpfung

Die mit Abstand älteste bildliche Darstellung des Bremer St. Petri Doms findet sich im ersten Bremer Stadtsiegel, dessen Typar kurz vor 1230 geschnitten worden sein muss, denn erwähnt wird das Siegel schon in einer Urkunde von 1229.^{1c} Das Typar selber wurde 1366 zerbrochen, aber Abdrücke sind erhalten, und aus diesen wurde inzwischen auch das ursprüngliche Typar rekonstruiert.

Das Siegelbild zeigt in der Art eines Stifterbildes Karl den Großen und den Gründungsbischof Willehad, die auf ihren Händen eine Modell des Domes tragen, dessen Westfassade präsentiert wird. Auffällig daran ist die Lage der Portale, verglichen mit ihrer heutigen Position – je eines in beiden Türmen –, die auch schon im Ölgemälde Bartholomäus Bruyns von 1532 in der oberen Rathauhalle dargestellt ist, und seither vielfach.

Sofern die Darstellung im Siegel zutrifft, verändert das die Baugeschichte gegenüber bisherigen Vorstellungen in einem entscheidenden Punkt.

Gliederung

1.	Phasen der Baugeschichte ab dem 11. Jahrhundert	3
2.	Quellenlage zum Dom und Befunde am Dom	5
3.	Erwartungen und Teilaspekte	6
4.	Abbildungen des Doms	7
4.1	Das stadtbremische Siegel von 1229	7
4.2	16. und frühes 17. Jahrhundert	8
4.2.1	Gründerrelief im Dom	8
4.2.2	Das Gemälde im Rathaus	9
4.2.3	Stadtansichten vor dem Einsturz des Südturms	10
4.3	Darstellungen nach dem Einsturz des Südturms	12
4.3.1	Turmruine im 17. Jahrhundert	12
4.3.2	Zeichnungen und Fotos des 19. Jahrhunderts	13
4.3.3	Skulpturenschmuck der Westfassade	13
5.	Die Westkrypta	17
5.1	Lagebeziehung	17
5.2	Bauaufnahme vor der Domerneuerung	18
5.3	Archäologische Grabung von Helen Rosenau	19
5.4	Heutiger Zustand und eigene Untersuchung	20
6.	Erdgeschosse der Domtürme	25
7.	Die frühgotische Einwölbung des Bremer Doms	27
7.1.	Vielfalt der Gewölbe	27
7.2.	Mittelschiffe der Magdeburger Liebfrauenkirche des Bremer Doms	28
7.3.	Französische Vorbilder	33
7.4.	Frühe westfälische Domikalgewölbe	35
8.	Brautportal und Maßwerke der Nordfassade	36
9.	Ergänzende Untersuchungen und Betrachtungen	40
9.1.	Kirchen in mittelalterlichen Siegeln und Stifterbildern	40
9.2.	Romanik in und nach der Zeit der Gotik	53
9.3.	Krypta als Durchgangsraum?	55
9.4.	Fiktive Bauaufnahme 1501	57
9.5.	Ruinendarstellungen in der Kunst	59
9.6.	Datierung der Krypten	60
9.7.	Datierung des Stadtsiegels	63
9.8.	Datierung von Turmfront und Einwölbung	64
10.	Noten	67
11.	Abbildungsverzeichnis	72
12.	Ganzseitige Fotos der Westkrypta	78

1. Phasen der Baugeschichte ab dem 11. Jahrhundert

Von dem Bau des 11. Jahrhunderts, dessen Grundriss 1042/1043 von Erzbischof Adalbrand = Bezelin festgelegt worden war, der aber im Wesentlichen von seinen Nachfolgern Adalbert ([zur Datierung der Krypten s. 9.6.](#)) und Liemar († 1101, Bleiplatte: „Constructor huius ecclesiae“/„Erbauer dieser Kirche“) errichtet wurde, sind die Arkaden zu beiden Seiten des Mittelschiffs (ohne deren Dekor) erhalten, sowie der Grundriss von Chor und Querhaus, Teile des aufragenden Mauerwerks des Querhauses und große Teile der Krypten. Die Lagen von Nord- und Südwand des Langhauses sind anhand der Anschlussbögen der Seitenschiffe ans Querhaus zu erschließen. Zusätzlichen Anhalt gibt für die Südseite die Lage der Arkade zwischen Seitenschiff und Kapellenzeile. Auf der Nordseite wurde 5 m nördlich der Westkrypta archäologisch ein Grundmauerfragment gefunden, das, verglichen mit dem angenommenen Verlauf der Längswand um eine halbe Mauerdicke nach Süden versetzt ist. In der südlichen Stirnwand des Querhauses wurde ein romantisches Portal wiederentdeckt. Trotz mehrerer quer angelegter Suchgräben stieß man im Verlauf der Nordwand auf keine weiteren Mauerfragmente, und – unter Zeitdruck – wurden auch keine Ausbruchsruben detektiert.²

Zwar legt die Lage der Porta contra Forum (des Tores gegen den Markt), dessen Torweg im Bereich zwischen dem Alten Rathaus und dem Haus der Bürgerschaft ergraben wurde,³ die Erwartung nahe, der Dom habe zu diesem Tor hin Eingänge gehabt, aber vorausgesetzt werden darf dies nicht: Die Hildesheimer Michaeliskirche, errichtet Ende des 10. Jahrhunderts bis 1033, hat nach Westen nur einen Außeneingang zum Kryptenumgang; alle Portale des basilikalischen Gottesdienstraums mit zwei Querhäusern liegen an den Längsseiten des Bauwerks.⁴

Zwischen diesem Bau und dem heutigen Zustand fanden drei große Umbauten statt, einer in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, der nächste Anfang des 16. Jahrhunderts und der letzte Ende des 19. Jahrhunderts:

Im 13. Jahrhundert wurden zunächst die Westtürme errichtet und der Westchor eingewölbt, dann die übrige Kirche eingewölbt und dabei die oberen Wandpartien des Chors und die Obergaden erneuert. Die Gewölbe über dem Westchor, ein Kreuzgratgewölbe und ein Gewölbe mit schweren Bandrippen, erscheinen altertümlicher als die übrigen Gewölbe. Bei denen kommen außer der anzunehmenden Abfolge (Seitenschiffe vor Mittelschiff) unterschiedliche Vorbilder zum Tragen ([siehe 7.](#)): Die Gewölbe des Nordseitenschiffs orientieren sich an der westfälischen Adaptation der westfranzösischen Gotik⁵, die sechsteiligen Gewölbe von Chor und Mittelschiff entsprechen den kurz zuvor (1220/1221) in der Magdeburger Liebfrauenkirche eingezogenen, unter Erzbischof Albrecht von Käfernburg, der in Paris studiert hatte und die sechsteiligen Gewölbe der frühen Gotik (*gothique primitive*) des französischen Kronlandes aus eigener Anschauung kannte. Diese sechsteiligen Gewölbe in Magdeburg sind trotz eines leichten Stichts den französischen Vor-

bildern ähnlicher, als die Mittelschiffsgewölbe der Kölner Kirche St. Aposteln⁶ (mit plumpen rundbogigen Gurtbögen) und sind älter als deren Querhausgewölbe. Georg Dehio setzte in seinem Band über Nordwestdeutschland die Einwölbung des Doms mit der Regierungszeit Gerhards II. gleich, ohne dies detailliert zu belegen.⁷ Für Gerhards Verantwortung für die Einwölbung der Seitenschiffe sprechen deren westfälische Gewölbe (siehe 7.). Für eine Fertigstellung von Mittelschiff und Querhaus zu seinen Lebzeiten spricht das Fehlen hochgotischer Elemente. Von Bippens chronikalische Argumentation¹³ wertet die Historia Episcoporum Bremensium¹⁴ aber sehr selektiv aus; von Hartwig über beide Gerharde bis zu Hildebold und Giselbert wird hin und wieder über den Bau von Burgen berichtet, nie von Kirchenbauten. Hinweise zum Dom beschränken sich auf die Beschaffung von Reliquien durch Hartwig und die Stiftung eines Altars durch Giselbert.

Ab 1502 wurden von Cord Poppelken das zwanzig Jahre vorher beschädigte Nordseitenschiff und die analog zur Südseite dort zu erwartende Kapellenzeile durch das heutige, Nordseitenschiff mit spätgotischem Netzgewölbe ersetzt, von gleicher Höhe und fast gleicher Breite wie das Mittelschiff. Zudem wurde die Westkrypta östlich um ein Joch verkürzt und der darüber gelegene Westchor zur Orgelempore umgebaut. Wegen der Zuwendung der Bremer Öffentlichkeit zur Reformation wurde dieser Umbau 1522 mit mehreren Provisorien beendet (s.u. 4.3.2.). Die Orgel wurde ab 1528 installiert.

Der Einsturz des Südturms „aus heiterem Himmel“ am 27. Januar 1638 ist aus lokaler Perspektive einmalig und wird gerne damit in Verbindung gebracht, dass der Dom zu jener Zeit für öffentliche Gottesdienste geschlossen war. Aus überregionaler Sicht ist das Ereignis so einmalig nicht: Der Westturm der Marienkirche in Gardelegen stürzte 1658 während des Himmelfahrts-Gottesdienstes ein, wodurch 22 Menschen zu Tode kamen.⁸

Nach der Umwandlung des Erzbistums in ein Herzogtum unter zunächst schwedischer, dann hannöverscher Hoheit fanden unter schwierigen finanziellen Bedingungen kleinere Sanierungen am Dom statt, aber man leistete sich 1698 eine große und teure Orgel von Arp Schnitger.

Nach dem Übergang des Dombezirks aus hannöverscher in stadtbremische Hoheit 1803 wurden die Gottesbuden entfernt und umfangreiche Erneuerungen an der Nordfassade des Schiffs durchgeführt (siehe 8.).

Der dritte große Umbau war die Domerneuerung von 1888 bis 1901, geplant und bis 1897 geleitet von Max Salzmann, nach dessen Tod zu Ende geführt von Ernst Ehrhardt. Salzmann hatte bei seiner Bewerbung um den Auftrag Phantomzeichnungen früherer Bauphasen vorgelegt, obwohl er die dafür notwendigen Bauuntersuchungen erst im Rahmen der Erneuerung hätte durchführen können.

2. Quellenlage zum Dom und Befunde am Dom

Alle gemalten und gezeichneten Darstellungen samt Nachdrucken sind bekanntlich von Fähigkeiten, Sorgfalt und Interessen der Künstler (bzw. Dokumentatoren) beeinflusst. Höhere Belegkraft haben Fotografien, wiewohl sich auch hier Manipulationen nicht ausschließen lassen. Daher sind die gemalten und gezeichneten Darstellungen untereinander und mit Fotografien zu vergleichen, vorzugsweise vor der Domerneuerung erstellten Aufnahmen.

Das Stadtsiegel wurde in der Zeit des Übergangs von der ersten zur zweiten Phase des ersten großen Umbaus erstellt, als die Westfassade wohl gerade vorzeigbar war und für Langhaus, Chor und Querhaus eine längere Zeit als Großbaustelle zu erwarten war. Für das Stadtsiegel gibt es keine direkten Vergleichsbilder. Aus dem Buch Rheinische Städtesiegel und durch Internetrecherche wurde eine Sammlung geeigneter Siegel – nicht nur „genehmer“ sondern nicht minder warnender Beispiele – zusammengestellt, um einen Eindruck von der Aussagekraft von Gebäudedarstellungen in mittelalterlichen Siegeln zu gewinnen und zu vermitteln. Der Vergleich des Stadtsiegels mit materiellen Befunden am Bau bildet den Kern der hier vorgelegten Arbeit.

Das Gemälde Bartholomäus Bruyns lässt sich im Detail an Einzelheiten überprüfen, die mit allerhöchster Sicherheit von 1532 bis zum Beginn des fotografischen Zeitalters keine Veränderung erfahren haben. Der Wahrheitsgehalt einiger größerer Aspekte lässt sich anhand von Stadtansichten erkennen, deren Wahrheitstreue dank größerer Anzahl auch untereinander ermittelt werden kann.



[3] Abriss der Südturmuine 1888

Heutige Untersuchungen am Gebäude sind stark durch die Folgen der Domerneuerung beeinträchtigt.

In deren Verlauf ergaben sich immense Möglichkeiten zur Bauforschung, aber sie wurden nicht vollständig genutzt. Max Salzmann, dessen Aufzeichnungen ich bisher bis einschließlich erster Bemerkungen über das Aufmauern des neuen Südturms gelesen habe, hat in diesem Abschnitt nur eine kurze Bemerkung über eine steinerne Rinne geschrieben. Das in *Hoffmann ... 19. Jh.*^{9b} auf Seite 79 abgebildete Foto vom Abriss des Südturms lässt erkennen, dass bei diesem Arbeitsgang eigentlich zahlreiche Baudetails zutage traten, die im Sinne historischer Bauforschung zu notieren gewesen wären.

Hoffmanns summarische Wiedergabe von Salzmanns im weiteren Gang seiner Arbeiten notierten Befunden gibt zusammen mit Hoffmanns darin enthaltenem Kommentar, mit dem Ergebnis der Erneuerung der Westfassade und mit dem nachfolgenden Abschnitt der Erneuerungsarbeiten Anhaltspunkte für die Prioritäten von Salzmanns Befunderhebung.

• *Hoffmann ... 19. Jh.*^{9c}, S. 85, linke Spalte: "*Als Verblendmaterial des aufgehenden Bruchsteinmauerwerks fand er Steine von der Porta Westfalika von Brüchen bei Minden, Sandstein vom Süntel, in kleineren Mengen auch vom Deister und von Rehburg. Am Mittelgiebel soll ein schlecht geschichteter Sandstein verwendet worden sein, dessen Herkunft unklar blieb. Obernkirchener Stein fand Salzmann erst an Bauteilen, die nach 1400 erbaut waren.*

• In Salzmanns Ende April 1888 vorgelegtem Entwurf hatte die von ihm neu entworfene Zwerggalerie den unteren Rand des großen Rosenfensters geschnitten. Der Ersatz des gesamten oberen Teils der Fassade zwischen den Türmen erlaubte es ihm, die Replik etwas höher zu setzen, sodass nun die Westrose nicht mehr von der Zwerggalerie geschnitten wird.

• Nach Abschluss der Arbeiten an der Turmfront ersetzte Salzmann das Fundament der Nordfassade. Mit großer Vorsicht und großem Kosten- und Zeitaufwand unterfing er dabei einzeln ein Joch nach dem anderen. Der Ersatz des Fundamentes war wohlbegründet, denn zu Beginn der 1830er Jahre war im Gewölbe des Südseitenschiffs ein bedrohlicher Längsriss aufgetreten (*Hoffmann ... 19. Jh.*, S. 25)^{9a}

Aus Ernst Ehrhardts Bautagebuch hat Hoffmann hingegen zahlreiche Befundeintragungen im Wortlaut und mit Skizzen wiedergegeben (S. 132–142).

3. Erwartungen und Teilaspekte

Ergebnismöglichkeiten:

Vorab sei daran erinnert, welche Bedeutung einzelne Befunde bei der Überprüfung einer Hypothese haben können:

- Unvereinbarkeit
- Vereinbarkeit

- (möglicher) Hinweis
- Nachweis

Teilaspekte der Untersuchung:

- Eine Portalgruppe zwischen den Türmen war nur sinnvoll in Verbindung mit einer guten Verbindung ins Kirchenschiff. Also musste zunächst deren Möglichkeit abgeklärt werden.
- Als nächstes war nach Spuren der Portale selber zu suchen.
- Nach deren Nachweis stellt sich die Frage nach der früheren Gestalt der Turmerdgeschosse.
- Flankierend: Da die gleichsam chronikalische Datierung der von Salzmanns Replik nachgeahmten Westportale anhand des Vergleichs von Siegel und Rathausgemälde der vordergründigen stilistischen Datierung anhand ihrer romanischen Formen widerspricht, war andernorts nach der Verwendung romanischer Formen in der letzten Phase des Mittelalters zu suchen.

4. Abbildungen des Doms

4.1. Das stadtbremische Siegel von 1229:

Das Siegeltypar wurde wohl 1229 geschnitten, siehe 8.1. Das damals neue Rosenfenster ist geradezu liebevoll gezeigt. Im Gegensatz zu den nächstjüngeren Abbildungen ist korrekt dargestellt, dass es sich in einem Vollgeschoss, also *unterhalb* der Mittelschiffstraufen befindet. Genauer betrachtet ist die Fläche darüber noch kein Giebeldreieck, sondern das Mittelschiffsdach ist nach Westen abgewalmt.

Anders als in der heutigen Realität gibt es keine Portale in den Erdgeschossen der Türme, sondern drei Tore zwischen den Türmen.

Erstellt wurde der Stempel des Siegels lange vor der Aufstockung des Nordturms unter dem Dombaumeister (von der Funktion her eher Dombauherrn) Doneldey und dem Erzbischof Burchard Grelle und vor möglichen anderen Turmerhöhungen, die in keiner Chronik notiert wurden.

Daher lässt sich nicht sagen, ob hinsichtlich der Türme 1230 eine Symmetrie oder eine Asymmetrie bestand.

Helen Rosenau äußerte schriftlich die Vermutung, die wohl von vielen Betrachtern des Siegels geteilt wurde und noch heute geteilt wird, eine Zweiturmfront mit drei



[4] Dom im Stadtsiegel

Portalen zwischen den Türmen sei so etwas wie ein Kirchenlogo gewesen.¹⁰ Dann müssten aber andere Kirchen in dieser Weise dargestellt sein. In der Realität sind zwar die Westportale der Kathedrale von Chartres so angeordnet, aber üblicherweise liegt in Kirchenfassaden mit zwei Türmen und drei Portalen nur das mittlere zwischen den Türmen, jedes der beiden seitlichen unten in einem der Türme. Zur Frage der Abbildung typischer Einzelheiten oder aber Übernahme auswärtiger Schemata in mittelalterlichen Kirchendarstellungen siehe Anhang 9.1..

4.2. 16. und frühes 17. Jahrhundert:

Im frühen 16. Jahrhundert entstanden kurz nach einander zwei Abbildungen der Westfassade des Bremer Doms. Beide zeigen in Anlehnung an das Stadtsiegel den Dom zwischen Gründungsbischof Willehad und Karl dem Großen, die Gestaltung der Fassade ist jedoch sehr unterschiedlich.

4.2.1. Gründerrelief im Dom:

Beim Umbau des Westchors zur Orgelempore wurde deren Brüstung um 1512 als Reliefband gestaltet, darin in der Mitte ein Stifterrelief nach dem Vorbild des Stadtsiegels:



[5] Gründerrelief in der Emporenbrüstung

siegels. Dieses Relief zeigt die Domfront mit drei Portalen zwischen den Türmen, allerdings etwas ornamental verfremdet. Trotz wesentlich größeren Formats und bildhauerischer Feinheit ist das Gründerrelief insgesamt ungenauer als das Stadtsiegel:

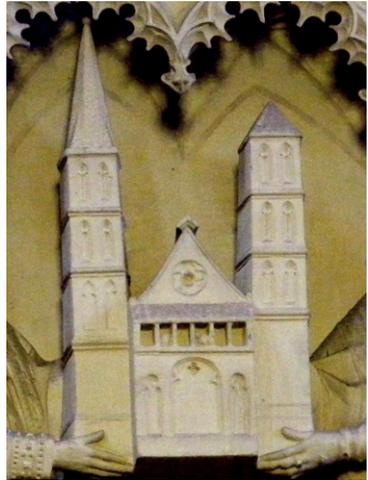
Das Rosenfenster ist realitätsfern im Giebeldreieck platziert und daher zu klein. Dementsprechend fehlt der Blendenschmuck des Giebels.

Die Galerie unterhalb des Rosenfensters, im Stadtsiegel nicht gezeigt, ist im Gründerrelief übergroß, aber nur zwischen den Türmen abgebildet.

Hier haben beide Türme einen waagerechten Mauerabschluss. Die Türme unterscheiden sich von einander in den Geschosshöhen und den Dachformen:

Der Nordturm hat eine hohe Spitze, der Südturm, in Stadtpanoramen und in Bruyns Gemälde mit einem Kreuzdach versehen, hat im Gründerrelief ein etwa 60° geneigtes Zeldach.

In den Türmen gibt es keine Tore. Die Gruppe von drei Portalen zwischen den Türmen wirkt ornamental verfremdet. Erstaunlicherweise ist – im Tympanon des übergroßen Mittelbogens – das kleine Mittelfenster dargestellt, das sich real – lange Zeit durch eine Wandskulptur kaschiert – zwischen den Bögen der beiden Blendarkaden befand und auch heute befindet. Falls die Eingangspartie erst um 1500 ihre heutige Aufteilung bekam, ist nachvollziehbar, dass man sich bei dem Gründerrelief am Zustand vor dem Umbau orientierte.



[6] Dom in der Emporenbrüstung

4.2.2. Das Gemälde im Rathaus:

Das Fresco von Bartholomäus Bruyn ist die erste in vieler Hinsicht exakte Abbildung des Doms. Trotzdem leistete Bruyn sich ein paar künstlerische Freiheiten: Bei den Portalen ist der Bereich unterhalb der Stürze der Eingangstüren auf das Doppelte überhöht, und der Giebel des Mittelschiffs ist zu breit, die Türme zu schmal dargestellt.

Im Unterschied zur fotografischen Dokumentation des 19. Jahrhunderts und zu Erik Dahlbergs Zeichnung von 1695, hat Bruyn die Jungfrauengalerie mit Rundbögen gemalt und das spitzbogige Nordturmgeschoss auf Höhe des Giebeldreiecks weggelassen. Ein Geschoss mit ähnlicher Blenderverteilung, aber rundbogig, hat bei ihm auf gleicher Höhe der Südturm. Seine Rundbögen an der untersten Friesstufe des Giebelfeldes gab es real auch nicht. Bruyn hat den Dom also an überprüfaren Stellen romanischer dargestellt, als er tatsächlich war. Daher sind die Bemerkungen Wilhelm v. Bippens



[7] B. Bruyn, 1532, obere Rathaushalle

über den romanischen Charakter verlorener Südturmgeschosse als voreilig zu bewerten.

Die Geschosshöhen beider Türme unterscheiden sich bei Bruyn kaum, ebenso die Höhenlagen der Basen der beiden Dächer, des hohen spitzen Pyramidendachs auf dem Nordturm und des Kreuzdachs auf dem Südturm. Bruyns Vorliebe für die Romanik wirft auch ein Licht auf wenige Jahre vorher durchgeführte Baumaßnahmen.

4.2.3. Stadtansichten vor dem Einsturz des Südturms:

Die Darstellung beider Türme in den in den folgenden hundert Jahren erstellten Stadtansichten ist zwar mehr oder weniger vereinfachend, aber doch beachtenswert:

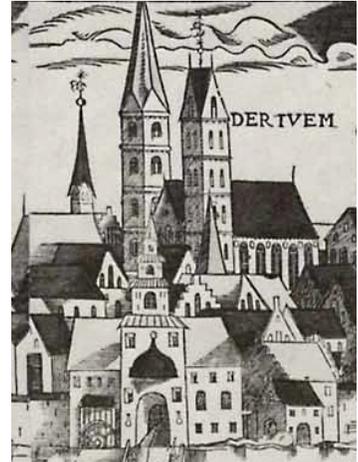
Im Holzschnitt von **Hanns Weigel**, wie alle seine Werke entstanden zwischen 1549 und vor 1577, hat auch das Pyramidendach des Nordturms Giebeldreiecke.

Die Basen beider Turmdächer sind in annähernd gleicher Höhe platziert, der Südturm in seiner Gesamthöhe durch ein sehr steiles Kreuzdach und eine hohe Wetterfahne dem Nordturm angenähert, dessen Spitze zudem durch den oberen Bildrand abgeschnitten ist. Die Liebfrauenkirche hat bei Weigel nur einen einzigen Turm.

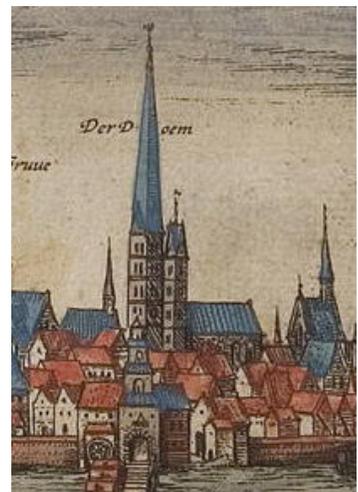
Der 1572 (oder 1577) herausgegebene 1. Band des Werkes *Civitates Orbis Terrarum* des Verlegers **Georg Braun** und des Kupferstechers **Frans Hogenberg** zeigt von Bremen ein Panorama mit Betrachterposition jenseits der Weser und einen Vogelschauplan.

Das Weserpanorama stimmt teilweise mit dem Holzschnitt von Hanns Weigel überein, ist aber hinsichtlich der Türme der Liebfrauenkirche und des Doms offensichtlich realitätsnäher. Beide Türme sind mit Giebeldreiecken dargestellt, aber der Nordturm mit hoher Spitze hat unterhalb davon vier Freigeschosse, der Südturm ein Kreuzdach und unterhalb nur drei Freigeschosse.

Der Vogelschauplan ist wegen seiner Kolorierung beliebt, aber topografisch besonders ungenau. In diesem Plan haben beide Türme nur zwei volle Freigeschosse, der Nordturm korrekterweise ein hohes spitzes Dach mit umlaufender Traufe, der Südturm ein deutlich niedrigeres Kreuzdach. Des-



[8] Hans Weigel 1564



[9] Braun/Hogenberg: *Civitates Orbis Terrarum* 1572

sen Ecken liegen etwas niedriger, als die Traufe des Nordturms.

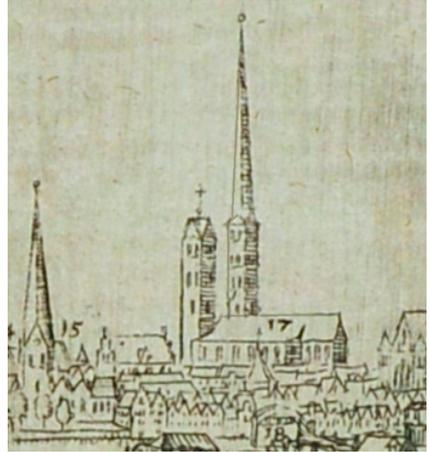
Wilhelm Dilich brauchte sich nicht auf Fremddarstellungen zu verlassen, da er selber mehr als einmal in Bremen war.

In seiner illustrierten Chronik Bremens von 1603 hat im weserseitigen Stadtpanorama der Nordturm vier Freigeschosse unter der umlaufenden Traufe seines hohen Pyramidendachs, der Südturm drei Freigeschosse unterhalb der Giebeldreiecke seines Kreuzdachs.

Auf dem landseitigen Panorama haben beide Türme je ein Freigeschoss weniger. Dilichs Vogelschauplan lässt sich so verstehen, wie sein Weserpanorama, da er das unterste Fenster des Südturms in Traufenhöhe des Schiffs eingezeichnet hat, dabei die neue, hallenartige Bauform von der Nordseite auf die Südseite der Kirche verlegend. Die Häufung der gleichartigen Unterschiede in Mauerhöhen und Geschosszahlen in den Stadtansichten drängt zu einer differenzierteren Bewertung der großformatigen Doman-sichten in Emporenbrüstung und Rathaushalle.

Rekonstruktionsversuch 1522:

Das Gemälde im Rathaus lässt sich in Richtung größerer Realitätsnähe bearbeiten: Die Löwen lassen genug Platz, sie zu retuschieren und das Erdgeschoss zu vervollständigen. Der Nordturm kann durch Einfügen des dem fehlenden Geschoss ähnlichen vervollständigt werden. und das ganze auf die Proportionen zu bringen, die für bis 1887 erhaltenen Teile dokumentiert sind. Dass Bruyn den Umhang des Kaisers vor die linke untere Ecke der Fassade hängen ließ, ist als Kunstgriff durchschaubar, eine schon damals leere Skulpturenkonsole zu verdecken.



[10] Dilich 1603, Weserpanorama



[11] Rekonstruktion aus B. Bruyn

4.3. Darstellungen nach dem Einsturz des Südturms:

4.3.1. Turmruine im 17. Jahrhundert:

Ein anonymes und undatiertes Ölgemälde der Ruine des Südturms ist heute im Dommuseum zugänglich. Nach dem Ausmaß der dargestellten Substanzverluste im Vergleich zu der 1661 in der Koster-Chronik gedruckten Darstellung von Johan Nutzhorn dürfte es vor dieser entstanden sein, aber wohl nach dem Brand des Nordturms 1656, sofern die im Vogelschauplan von Matthäus Merian d. Ä. um 1640 angedeutete Einschalung des Südturms real war und bis zum Brand bestand. Es zeigt auf der Ostwand des Turms deutlichen Vegetationsbewuchs, nicht aber auf dem Schutt im Turm und nicht auf der Westwand. Das passt zu der bei Merian angedeuteten vorherigen Verkleidung der Ruine

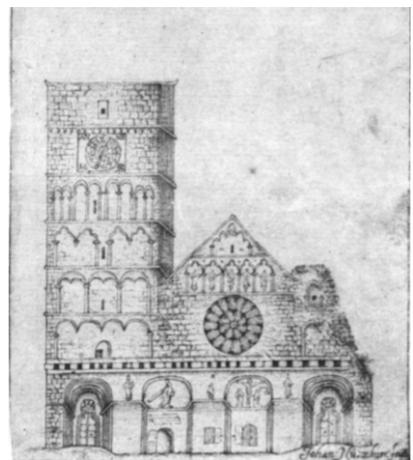
Die Belegkraft eines Gemäldes ist zweifellos geringer als die einer Fotografie. Trotzdem sei auf kleine Details hingewiesen: Der Schutt vor der Blendarkade unten am ersten Turmober-



[13] Ölgemälde des Südturms, anonym, nach Brand des Nordturms 1656, vor Nutzhorn



[12] Matthäus Merian zwischen 1638 und 1642



[14] Johann Nutzhorn, 1661, Kosterchronik

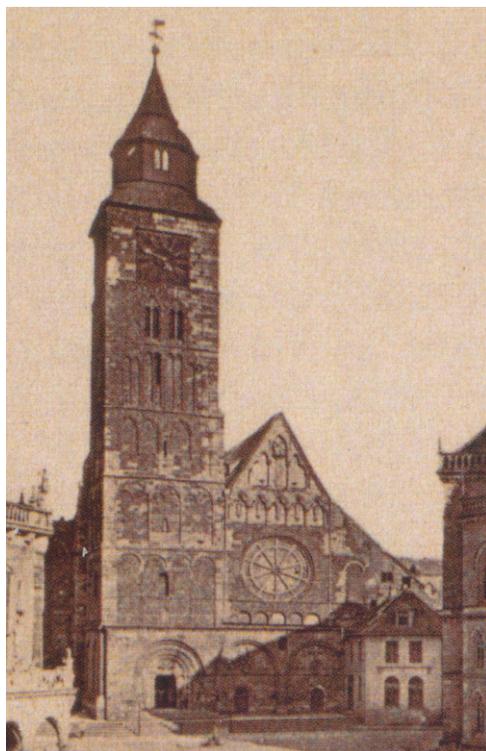
geschoss verdeutlicht den Rücksprung der Turmobergeschosse im Verhältnis zum Eingangsgeschoss. Die Wandquader an der Südwand nahe der Gebäudeecke zur Eingangspartie sind – über die Helligkeit oberhalb eines mit dargestellten Schattenswurfes hinaus – deutlich heller als die der übrigen Südwand. Auch in der nicht vom Sonnenlicht beschienenen Westwand ist die Wandfläche der Portalzone heller dargestellt als die Westwand der darüber liegenden Turmgeschosse und des Mittelschiffgiebels. Das könne ein Hinweis auf deutlich geringeres Alter sein, eben den Unterschied zwischen frühem dreizehnten und frühem sechzehnten Jahrhundert. Der Helligkeitsunterschied ist sogar noch auf manchen Fotos des 19. Jahrhunderts zu erkennen.

4.3.2. Zeichnungen und Fotos des 19. Jahrhunderts:

Beachtenswert in Fotos des Doms vor der Erneuerung sind die Unterschiede zwischen den Geschossen:

Das oberste Turmgeschoss ist völlig schmucklos. Allerdings wurde nach dem Turmbrand von 1483 der Turmhelm einer chronikalischen Notiz zufolge schon 1490 wiederhergestellt. Dabei erhielt auch das oberste Geschoss seine bis 1888 bestehende Form. Eine Kommission, die Von Bippen 1887 zweimal erwähnt aber nicht vorstellt, habe in dem Geschoss Hinweise auf frühere Giebeldreiecke gefunden.

Die Südwestecke ist einmal erneuert worden, zu erkennen an einer Stufe im Gesims oberhalb des dritten Obergeschosses. Erstaunlicherweise muss die Westwand des Turms im unteren Schaftbereich schon vorher nach Süden vorgestanden haben, denn die Blendengliederungen beziehen sich harmonisch auf die bis 1888 erhaltene Wandbreite.. Eine derartige Erneuerung mag auch dort vorgelegen haben, wo vom helleren Mauerwerk kein so detailliertes Foto vorliegt.

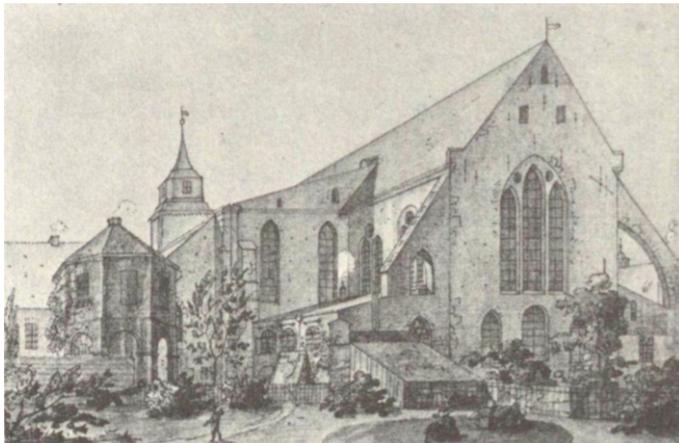


[15] Foto zwischen 1864 und 1879,
Louis O. Grienwaldt

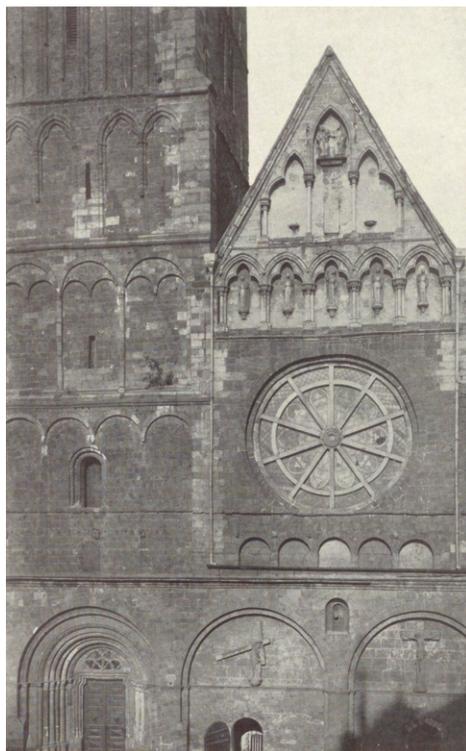
Weitere derartige Provisorien sind die Schlepddächer über den Seitenschiffen. In einer um 1820 angefertigten Zeichnung des Doms von Osten ist unterhalb des Schlepddachs des Südquerhauses das erhaltene Traufensims aus romanischer

oder frühgotischer Zeit zu sehen. Eine weitere Spur des eiligen Bauabschlusses war ein nicht zu Ende geführter Fries in der Nordfassade. Diese Baudetails bestärken die Vermutung, auch in der schlichten hölzernen Galerie ein Provisorium zu sehen, die im Bruyngemälde die Erdgeschosszone der Westfassade nach oben begrenzt. Sie ist ein weiteres Indiz, dass diese Zone 1532 neu war.

In den Portalen trug das Maßwerk der Oberlichter mit seinen sphärischen Dreiecken spätgotische Züge. Spätgotisch einzuordnen ist doch wohl auch die Gestaltung der Fenster, die 1532 in den Blendarkaden zwischen den Westportalen dargestellt sind, im 19. Jahrhundert dann aber schlichten Türen zu



[16] Bremer Dom von Osten (aus dem Baumhof) um 1820



[17] Detailaufnahme vor 1888



[18] Linkes Westportal vor 1888

der damals als Lagerraum genutzten Westkrypta gewichen waren. Um 1500 etwas umgestaltet worden ist die Eingangspartie also auf jeden Fall.

4.3.3. Skulpturenschmuck der Westfassade:



Kreuztragender Christus, um 1490, bis 1888 im linken Bogen der Westfassade [19]



Gekreuzigter Christus, 14. Jh., bis 1888 im rechten Bogen der Westfassade [20]

Die Skulpturen in den Bögen, also der kreuztragende Christus im linken Bogen und der gekreuzigte Christus im rechten Bogen, bilden zwar thematisch eine Bilderfolge, wurden aber nicht als Bilderfolge geschaffen: Das Gesicht des Gekreuzigten ist bartlos oder nahezu bartlos und wirkt fast jugendlich. Der Kreuztragende hat einen kräftigen Bart und eine beginnende Stirnglatze. Reinhard Karrenbrock datierte 1995/96 stilistisch den gekreuzigten Christus auf den Beginn des 15. Jahrhunderts (weicher Stil) und den kreuztragenden auf das Ende Jenes Jahrhunderts. Er äußerte sich verwundert über die ihm unerklärliche Pause zwischen beiden bei der skulptorischen Bebilderung der Westfassade.

Wie Alfred Löhr vermerkte, waren die fünf törichten Jungfrauen, entstanden etwa zur selben Zeit wie das Stadtsiegel, von ihren Proportionen her nicht für die große Höhe der Blendgalerie im Giebel vorgesehen. Angenommen



Eine der törichten Jungfrauen [21]

wird, dass sie zusammen mit fünf nicht erhaltenen klugen Jungfrauen zunächst zu einem geräumig ausladenden Gewände eines Portals gehörten.¹²

Wiewohl entsprechende Nachrichten und Spuren fehlen, ist anzunehmen, dass im Rahmen der Erhöhung und Verbreiterung des Nordseitenschiffs ein hochmittelalterliches Nordportal abgerissen wurde, und vorstellbar, dass die Gruppe der Jungfrauen sich bis dahin dort befand und nun zur anderweitigen Aufstellung zur Verfügung stand.

Also war der Figureschmuck der Fassade weder für sie gemacht noch in Jahr-



[22] Kreuztragender Christus mit Nagelbrett



[23] Kreuztragender Christus mit Nagelbrett, Derick Baegert, ca. 1480/90

hundertern Schritt für Schritt vervollständigt worden, sondern in Eile improvisiert, passend zu jungen Veränderungen der Fassade selber.

Nebenbei sein sei auf eine ikonografische Besonderheit dieses und noch eines weiteren kreuztragenden Christus im Bremer Dom hingewiesen, die sonst vor allem im rheinisch-westfälischen Gebiet vorkommt: An das Gewand Jesus` ist ein Nagelbrett gehängt, das wohl beim Gehen schmerzhaft an die Unterschenkel schlagen sollte.

5. Die Westkrypta

5.1. Lagebeziehungen:

Ein Hauptportal aus drei Toren zwischen beiden Westtürmen bedeutete bei der Raumaufteilung des Bremer Doms, dass die Westkrypta die Eingangshalle zum Kirchenschiff bildete. Das erfordert ihre genaue Betrachtung:

Ihr Fußboden liegt heute 30 bis 40 cm unter dem Straßenniveau am Fuß der Domstufen. Das Straßenniveau steigt üblicherweise im Lauf der Jahrhunderte an. So wurde etwa 60 m westlich der Domportale der Torweg der *porta contra forum* 1,6m unter dem neuzeitlichen Straßenpflaster gefunden, und das Pflaster des Marktplatzes aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts lag großflächig etwa 1,2 m unter dem heutigen.³ Daher dürfte der Fußboden der Westkrypta zur Zeit ihrer Anlage und zur Zeit der Errichtung der Westtürme über dem Bodenniveau des Vorplatzes gelegen haben.

Wenn der Hauptzugang zum Kirchenschiff durch die (umgenutzte) Krypta führte, erforderte das eine Verbindung zwischen Krypta und Kirchenschiff, die große Menschenmengen bewältigen konnte



[25] Westkrypta nach Nordwesten

Westkrypta deren einziger Bereich, wo mittelalterliche Spuren zu finden sein können.



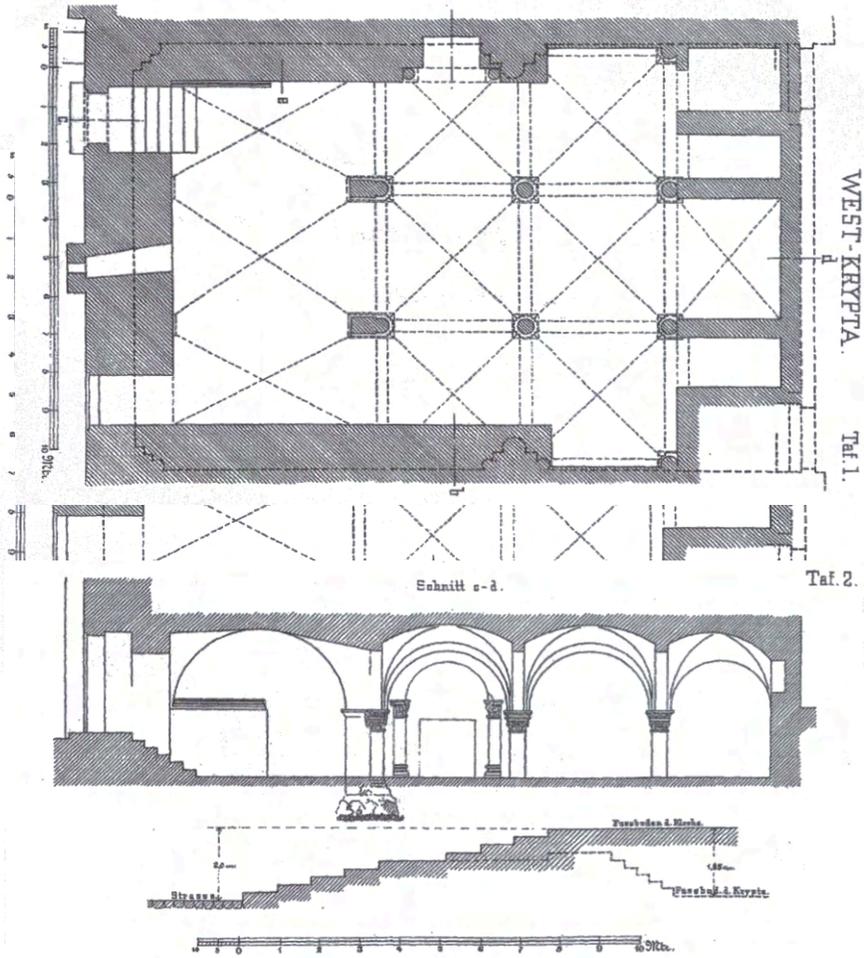
[24] Westkrypta nach Osten

und die für Prozessionen geeignet war. Die archäologischen Befunde vom östlichen Ende der Krypta vor 1502 stehen einem Aufgang aus zwei breiten sanft ansteigenden Treppen nicht entgegen (siehe 5.4.). Die Funktion als Eingangshalle wäre wohl einmalig, aber weit zum Kirchenschiff offene Krypten gab es auch andernorts (siehe 9.3.).

Seit dem vollständigen Materialersatz der übrigen Turmfront ist die

5.2. Bauaufnahme vor der Domerneuerung:

1897, gleichsam am Vorabend der Domerneuerung, hat Wilhelm von Bippen die Westkrypta aufgenommen.¹³ Damals war unter vielen Schichten von Anstrich nicht nur das Mauerwerk der Wände verborgen, sogar die Ornamente der Kapitelle waren seinen Worten zufolge kaum zu erkennen. Schon damals wies die Krypta im mittleren und westlichen Teil beiderseits Einengungen auf. Im mittleren Joch waren sie schon damals die anhand seitlich verschwindender Gurtbögen und Gewölbe als nachträglich entstanden zu erkennen.



[26] Wilhelm v. Bippen: Grundriss und Längsschnitt der Westkrypta, 1888

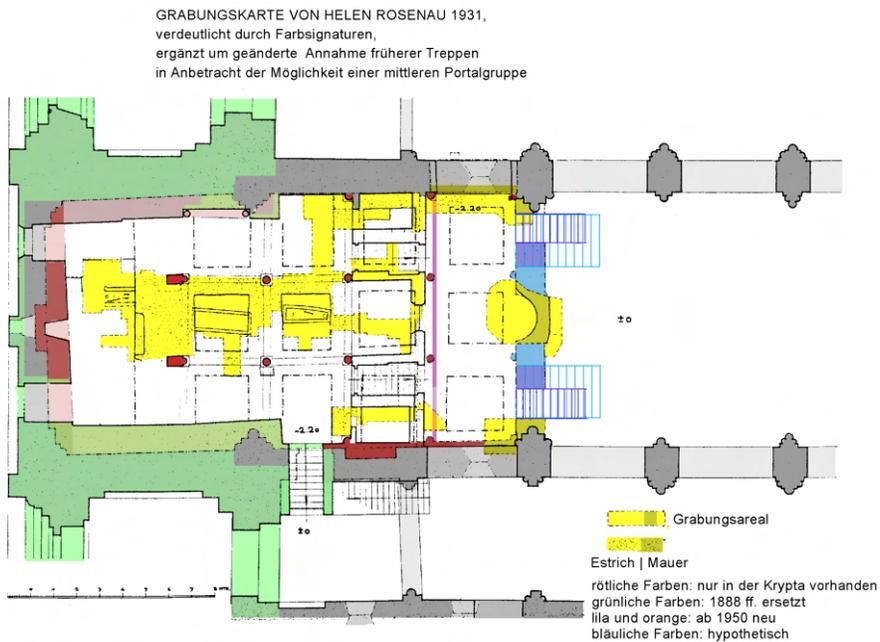
Im erst bei der Errichtung der Türme angefügten westlichen Joch end(et) die westlichen Gewölbegrate, an den einengend vorgezogenen Wänden, allerdings verkrümmt, was auf einen Umbau dieses Gewölbes deuten kann. Ein teilweise

umgebautes Joch gibt es beispielsweise in der Bremer Liebfrauenkirche: Das mittlere Ostjoch der frühgotischen Vierstützenhalle wurde zur Hälfte ersetzt, als die Kirche 1407 ihren heutigen Chor erhielt.

Die flache Wandnische am zweitwestlichsten (damals mittleren) Joch der Nordwand hatte damals noch eine tiefer in die Wand reichende rechteckige Nische.

5.3. Archäologische Grabung von Helen Rosenau

Als Helen Rosenau 1931 nachwies, dass die Bremer Westkrypta zunächst vier Joche lang war und ihr östlichstes Joch durch späteren Umbau verloren hat,¹⁰ fand sie in der Ostwand des Mittelschiffs der Krypta eine zur Krypta hin halbrunde Apsis, deren Mauerwerk nach außen hin eher einen rechtwinkligen Grundriss hatte. Sehr nahe der Nordostecke fand sie die nördliche Laibung eines Portals mit Ansätzen zweier Stufen einer ins Kirchenschiff hinauf führenden Treppe.



TF. III WESTKRYPTA UND WESTLICHES LANGHAUS

[27] Grabungskarte von Helen Rosenau, Farbsignatur und Zusätze vom Autor

Die Lücken zwischen der Apsis und dem nachgewiesenen Mauerwerk an Nordost- und Südostecke (bzw. den darüber stehenden Pfeilern der Langhausarkaden) lassen Platz für wesentlich breitere Treppen, als Frau Rosenau angenommen hat. Die in den 1970er Jahren in dem anschließenden Langhausjoch gefundenen Gräber wurden erst in der frühen Neuzeit angelegt. Damit bilden die archäologischen Befunde keinen Hinderungsgrund gegen die Annahme zweier etwa zwei Meter

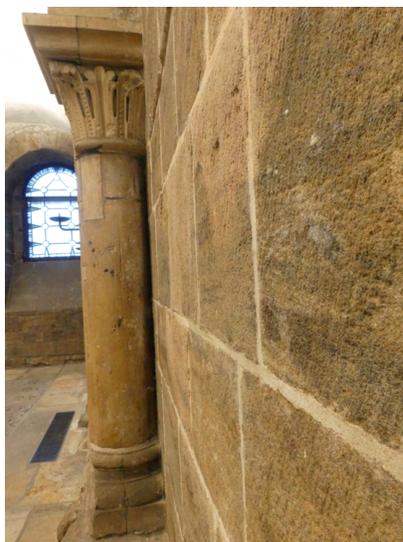
breiter sanft ansteigender Treppen, wie sie einer Verbindung vom Haupteingang ins Kirchenschiff angemessen waren.

5.4. Heutiger Zustand und eigene Untersuchung

Heutzutage reicht die Krypta weiter nach Osten als vor Umbaumaßnahmen Salzmanns und nach dem Zweiten Weltkrieg, aber durch eine Wand im Bereich des östlichen Säulenpaares ist das von Helen Rosenau entdeckte östliche Joch



[28] Wandbündige Säulen an der ehemaligen Westwand



[29] Wandständige Säule(n) in der nördlichen Nische



[30] Wandbündige Säule an der östlichen (alten) Nordwand



20 [31] Wandbündige Säulen an der östlichen (alten) Südwand

abgetrennt und dient als Umkleideraum. Abgesehen von jener Wand ist sie heute steinsichtig.

Zu den Spuren des 1522 provisorisch beendeten Umbaus gehören zwei als Kapitelle genutzte Säulenbasen, wahrscheinlich von der alten Ostwand der Krypta. In den Säulenteil des nordwestlichen Pfeilers wurde passend die Basis einer wandbündigen Säule eingesetzt. Die in die mittlere Säule der Nordarkade als Kapitell eingesetzte Säulenbasis hat an drei Seiten sorgfältig gearbeitete Ringwulste. An der heutigen Südseite ist sie durch grobe Behauung den übrigen Seiten angeglichen, aber nahe einer Ecke gibt es eine durch glatte senkrechte Flächen begrenzte Aussparung, geeignet zum Einsetzen eines hölzernen Bauteils, beispielsweise eines Rahmens. der vorher in der Wand verborgene Teil relativ grob den Ringwulsten der vorher freiliegenden Seiten angenähert.



Westkrypta:
[32–34]
oben links:
eingengtes
Nordschiff,
oben rechts
Ecke der
Einengung,
unten alte
Nordwand



Auf der Nordseite wurde die im Bereich des alten Westjoches, heute also zweiten Joches von Westen die Nordwand bei Salzmanns Domerneuerung im Material erneuert und außerdem die von Bippen dargestellte kleine rechteckige Nische in der Rückwand der großen rundbogigen Nische verschlossen. Ansonsten sind große Teile des Mauerwerk aus mehreren Bauphasen original erhalten, was interessante Rückschlüsse auf die Baugeschichte ermöglicht:

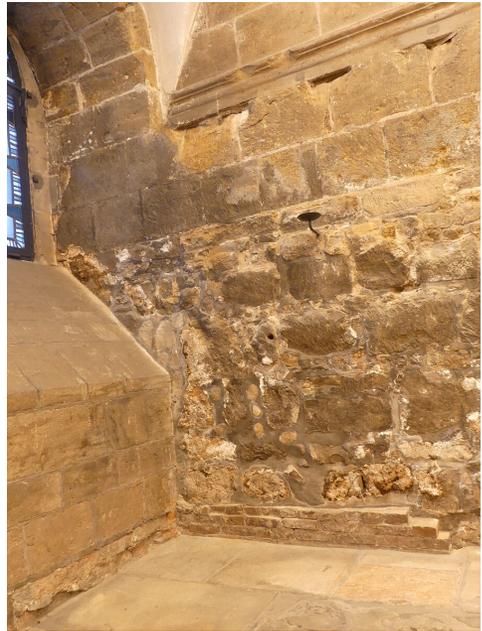
Die alten Begrenzung der romanischen Westkrypta liegt auf der Nordseite in den beiden heute östlichen Jochen zutage, auf der Südseite im heute östlichsten Joch. Das Mauerwerk besteht hier aus relativ kleinen Sandsteinquadern (Breiten 30–40 cm, Höhen 9–15 cm) mit ungeglätteter Oberfläche. An der Grenze zwischen den Jochreihen stehen Wandsäulen, deren dreiviertelrunder Schaft und der große Wandquader dahinter jeweils Teile desselben Steinblocks sind. Durch die nördliche derartige Wand schlängelt sich kurz vor ihrer Westgrenze eine vertikale Baunaht. Beim Beginn des Turmbaus wurden die Südwand des Nordturms und die Nordwand des Südturms in ihren östlichen Dritteln auf die Seitenwände des romanischen Westchors gestellt, und im gleichen Zug der Chor um die beiden westlichen Drittel der Turmwände verlängert. Später bemerkte man eine Überlastung der alten Chorwände. Um die Stabilität zu verbessern, verstärkte man die Nordwand der Krypta durch zwei Strebepfeiler, die eine rundbogige Nische einrahmten, welche man mit zwei Säulen schmückte. Sie wäre geeignet für eine Heiligenskulptur oder einen Altar gewesen, aber über die Nutzung gibt es keine Überlieferung.



[35] Nordwand des Westjochs



[36] Steinbogen in der Wand verschwindet rechts hinter stark gekrümmtem Gewölbe.



[37] Nachträglich vorgezogene Wand setzt sich in die ehemalige Türöffnung fort.

Die Höhen der Säulenschäfte liegen mit 129,5 cm bzw. 131 cm im unteren Bereich der übrigen Schafthöhen (130–136 cm). Auch die Dicken sind etwa gleich. Die Säulentrommeln sind vollständig, die Säulen stehen also frei. Wenn es umgenutzte Säulen sind, müssen sie auch an ihren früheren Aufstellungsorten frei gestanden haben, im unterschied zu den wandbündigen Säulen an den alten Längswänden und der alten Westwand der Krypta. Wenn sie vorher zu beiden Seiten des Apsisbogens (siehe 5.3.) gestanden haben, kann diese prominente Position Grund für einen höheren Aufwand gegeben haben. Es mag allerdings, aus seit der entsprechenden Wandverbreiterung nicht mehr erkennbarem Zusammenhang, auch an Nordwestecke und Südwestecke der alten Westjoche wandständige statt wandbündiger Säulen gegeben haben. Nach dem Bereich um die Nische verstärkte man in zwei Phasen die Grundmauern weiter



[38] Mauerwerk östlich anschließend regelmäßig; oben links ab 1888 erneuert

westlich durch Vorsetzen einer Mauer im Nordschiff der Krypta (im Südschiff wahrscheinlich analog). Das Mauerwerk der ersten Phase ist relativ regelmäßig und geglättet. Es wird im Westen durch eine senkrechte gerade Baufuge begrenzt. Das Mauerwerk der zweiten Phase ist im unteren Teil sehr unregelmäßig. Darüber steht eine Reihe regelmäßiger Steinquader, aber mit Ausbrüchen, und darüber liegt ein Gesims. – Oberhalb davon wurde das Mauerwerk wohl von Salzmann ersetzt. Das ganze wirkt wie eine Kombination von schlecht vorbereiteten und von wiederverwerteten Steinen, wieder passend zum provisorische beendeten Umbau des frühen 16. Jahrhunderts. Dieses Mauerwerk reicht bis in die Westwand. Indem es das Fenster, das zeitweilig eine Tür war, nach Norden begrenzt, ist es ein Indiz, dass dieses Fenster eine breitere und bis zum Fußboden reichende Wandöffnung als Vorgänger hatte. Damit ist der Beweis erbracht, dass sich hier bis 1502 eine Tür befunden hatte, dass also die von Bruyn gemalten Portale in den Türmen und die beiden breiten Bögen vor der Krypta erst beim Umbau des frühen 16. Jahrhunderts geschaffen wurden.

Wenn die Säulen in der nördlichen Nische bei der östlichen Verkürzung der Krypta angefallen waren, lagen die Phasen ihrer Verschmälerung zeitlich nahe bei einander, aber die Bedingungen änderten sich schnell: Zuerst wollte man die Kathedrale verschönern, dann die Sicherung weiter verbessern, zuletzt irgendwie fertig werden.



[39] Südliches Westfenster und vordere Südwand. 1888 völlig erneuert



[40] Mittlere Westwand, vermauerter Bogen unterhalb des Gewölbeansatzes

In der Westwand des Mittelschiffs zeichnet sich ebenfalls ein Rundbogen knapp unter dem Gewölbeanschluss ab, aber dort gibt es keine Indizien der zeitlichen



[41] Bogen unter Gewölbeanschluss

Abfolge, und die Senkrechten der Portallaubung sind hinter einheitlich quaderverblendeten ebenen Wandoberfläche unterhalb der Kämpfer verschwunden.

In der Portalgruppe vor der Krypta können allerdings die Einzelportale nicht so breite Gewände gehabt haben, wie die späteren Turmportale.



[42] Westwand des Kryptenmittelschiffs

6. Erdgeschosse der Domtürme

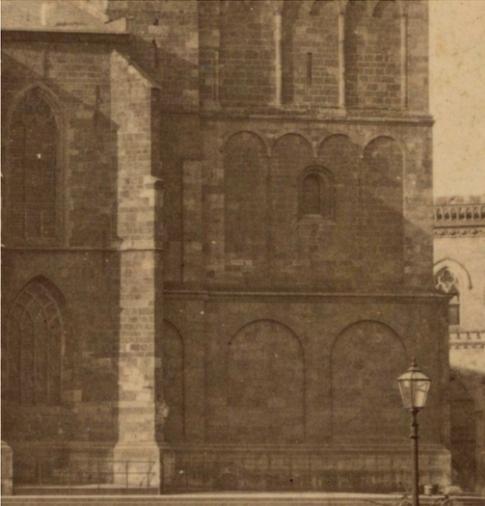
Der 1638 eingestürzte Südturm sollte bei der Domerneuerung 1888 von Anfang an aus Sicherheitsgründen bis zum Erdreich unter den Fundamenten abgetragen und anschließend völlig neu errichtet werden. Während der Abbrucharbeiten notierte Salzmann als einziges Detail eine steinerne Rinne – ohne deren Lage anzugeben. Den Nordturm hat Max Salzmann schließlich „bis auf das Untergeschoss“ abgetragen, wie er auf 1896 auf der XII. Wanderversammlung des Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine referierte.¹⁵ Das von ihm neu angelegte Vierpassfenster in der Nordwand des Turmerdgeschosses zeigt dass „bis auf ...“ hier „bis einschließlich ...“ bedeutet.

Die Diskrepanz zwischen Salzmanns eigenen Äußerungen und der Darstellung durch Hans-Christoph Hoffmann (*Die Erhaltung ... 19. Jh.*, S. 85)^{9c}, „Nordturm, der bis auf die Höhe des dritten Obergeschosses abgetragen wurde“, mag die Ablehnung des Bremer Domarchivs erklären, Salzmanns Bautagebuch direkt oder als Scan zur wissenschaftlichen Auswertung zur Verfügung zu stellen.

Aus Darstellungen des Doms von Ernst Ehrhardt in seinem Beitrag *Die alten Kirchen in Bremen und seine Bauten*, 1900)¹⁶ auf S. 81, Rudolf Stein (1955)¹⁷ und Hans-Christoph Hoffmann⁹ geht hervor, dass Max Salzmann einige Befunde zum Erdgeschoss des Nordturms notiert hat. Wohl hat schon er selber Beobachtungen und Schlussfolgerungen mit einander vermengt. Erst recht enthalten die Sekundärdarstellungen weniger konkrete Beschreibungen als – oft waghalsige – Interpretationen. Für die in dieser Arbeit untersuchte Fragestellung ist nur interessant, was Salzmann an materiellen Befunden notiert hat. Dazu sind alle Notizen über den Abbruch des Nordturms auszuwerten.

Die Befunde dieser Arbeit aus der Westkrypta sind unumstößlich, aber die Ergänzung durch Befunde Salzmanns aus dem Nordturm wären wünschenswert. Dazu gehören mögliche Materialunterschiede zwischen vorderen Wandschichten (ent-

sprechend der Tiefe des Stufenportals) und hinteren (schon im 13. Jahrhundert



[43] Vor 1888: Turmerdgeschoss ohne Nordfenster



[44] Seit 1891/92 Erdgeschoss u. 1.OG mit Nordfenstern

errichteten). So etwas kann Salzmann bemerkt haben, ohne dass die Fragestellung nach zeitlich unterschiedlichen Positionen der Westportale in seinen Vorstellungen lag. Auch unverzahnte Grenzen zwischen verschiedenen Arten von Mauerwerk könnte er beobachtet und notiert haben. Das würde einen Beweis für das geringere Alter der Turmportale ergeben.

Dem Vernehmen nach soll die Archivleitung (deren personelle Zusammensetzung nicht kundgetan wurde) vorgeschrieben haben, Salzmanns Aufzeichnungen über Nordturm und Westfassade niemals im Original (und damit auch nicht als Scan) bereitzustellen.

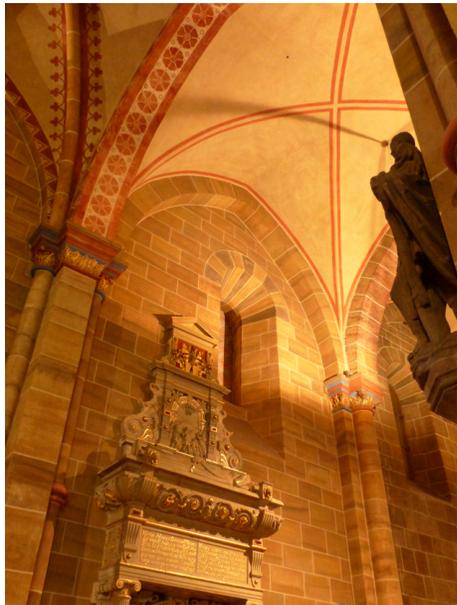
Welche Institution oder Person auch immer unter den heutigen technischen Möglichkeiten darauf beharrt, ein von ihr aufbewahrtes Dokument nur als Abschrift bzw. in Abschriften kurzer Abschnitte zur wissenschaftlichen Auswertung bereit zu stellen, nicht im Original oder als Scan, behält sich damit die Möglichkeit vor, den Wortlaut zu verfälschen, denn ein Scan erfordert weniger Zeit als eine Abschrift und beansprucht die materielle Substanz des Originals nicht mehr sondern weniger. Damit untergräbt diese Institution oder Person ihre Vertrauenswürdigkeit. Als Quelle zur Erforschung des in dem original vorhandenen Dokument dargestellten Sachverhaltes sind derartige Abschriften ungeeignet. Jede auf ihnen fußende Aussage kann falsch sein. Wer sich darauf verlässt, arbeitet wissenschaftlich unsolid, macht sich zum Handlanger gezielter Manipulation.

7. Die frühgotische Einwölbung des Bremer Doms

7.1 Vielfalt an Gewölben:



[45] Orgelempore/Westchor: ein Kreuzgratgewölbe, ein Bandrippengewölbe



[46] Vorjoche u. Turm-Erdgeschosse: spitzbogige Kreuzgratgewölbe



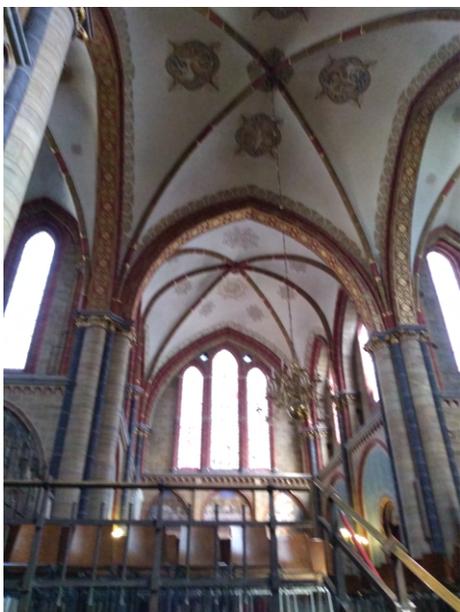
[47] Nordseitenschiff westfälische Gewölbe

Im 13. Jahrhundert wurden zunächst die Westtürme errichtet und der Westchor eingewölbt, dann die übrige Kirche eingewölbt und dabei die oberen Wandpartien des Chors und die Obergaden erneuert, s.u.^{9d} Die dabei westlich des Langhauses errichteten Gewölbe waren allesamt romanisch: Die Erdgeschosse der Türme und das jeweils eine Joch zwischen Turm und Seitenschiff erhielten Kreuzgratgewölbe, ebenso das westliche der beiden Joche über dem Westchor, allerdings im Westchor und den südlichen Räumen mit spitzen Gurt- und Schildbögen. Das östliche Joch über dem Westchor hat sehr kräftige Bandrippen, ebenfalls mit spitzen bandförmigen Gurt- und Schildbögen.

Die anschließend über Langhaus, Ost-

chor und Querhaus errichteten Gewölbe sind deutlich moderner, weisen aber zwei sehr unterschiedliche Grundtypen auf, in jeweils zwei Varianten. Zwar ist anzunehmen, dass wenigstens das Mittelschiff des Langhauses nach dessen Seitenschiffen eingewölbt wurde, aber als ein [am 18. März 1224 von Papst Honorius III. genehmigter Ablass](#) die Finanzierung der Arbeiten erleichterte, ^{7,1a} gab es sowohl für die Seitenschiffsgewölbe als auch für die Mittelschiffsgewölbe schon Vorbilder in gut erreichbar geringer Entfernung. Beide lassen sich auf französische Vorbilder zurückführen, die für das Mittelschiff möglicherweise sogar älter sind als für die Seitenschiffe, genau genommen als für das frühgotisch erhaltene Südseitenschiff.

Regional gesehen, gehen die stark gebusten Rippengewölbe des Südseitenschiffs



[48] Mittelschiff u. Chor Doppeljoche, Vierung und Querhaus vierteilige Gewölbe



[49] Querhausarme mit querrechteckigen Jochen

auf das Vorbild der seit dem frühen 13. Jahrhundert errichteten Kirche des westfälischen Zisterzienserklosters Marienfeld ^{18,5} zurück (s. u.), gestiftet unter anderem von Bernhard zur Lippe, dem Vater des Erzbischofs Gerhard II.

7.2. Mittelschiffe der Magdeburger Liebfrauenkirche und des Bremer Doms:

Weder das umfangreiche Dominventar von Heiko Brandl und Christian Forster¹⁹, noch die lesenswerte Dissertation von Birthe Rogacki-Thiemann²⁰ berücksichtigt die Liebfrauenkirche.

Der Magdeburger Erzbischof Albrecht von Käfernburg (geboren um 1170, Episkopat 1206–1232) hatte in Paris (und Bologna) studiert und kannte daher Bauten der



[50] Magdeburg: Liebfrauen westwärts, sechsteilige Doppeljoche



[51] Bremer Dom ostwärts, sechsteilige Doppeljoche



[52] Magdeburg Liebfrauen: Laufgang

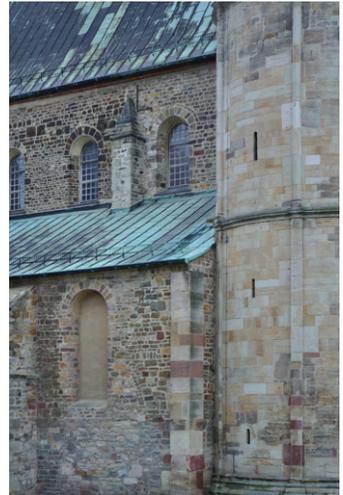


[53] HB: Südschiff, Obergaden, Laufgang

frühen französischen Gotik, des *Gothique primitif*. Offensichtlich von diesen Eindrücken angeregt, initiierte er den Bau des gotischen Magdburger Doms. Durch Unsicherheiten beim Baubeginn (teilweise zwei Anläufe der Fundamentierung) und finanzielle Probleme schritt der Bau nur langsam voran, sodass Albrecht von seinem eigenen Projekt letztlich nur den Chorumgang mit den Radialkapellen zu sehen bekam. Als klar wurde, dass der Dombau sich lange hinziehen würde, ließ er



[54] Magdeburg: Liebfrauenkirche von Süden



[55] Nordwestende d. Schiffs

die benachbarte, seit 1126/34 einem Prämonstratenserkloster gehörende Liebfrauenkirche zur Ersatzkathedrale herrichten, indem er in das Gemäuer aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts gotische Mittelschiffsgewölbe einziehen ließ.

Das Magdburger Prämonstratenserkloster²¹ hatte schon seit Langem intensive Beziehungen zu Frankreich. Evermod, der Probst des Klosters von 1134 (Tod Norberts von Xanten, Ordensgründer und Erzbischof von Magdeburg) bis 1154 (Einsatzung als erster Bischof von Ratzeburg) kam aus Cambrai in Nordfrankreich. Folglich dürfte die Einwölbung der Seitenschiffe mit spitzbogigen Kreuzgratgewölben irgendwann zwischen Mitte des 12. Jahrhunderts und dem Amtsantritt Albrechts von Käfernburg vollzogen worden sein.

Die unter Albrecht von Käfernburg eingezogenen sechsteiligen Doppeljoche des Mittelschiffs haben große Ähnlichkeit mit denen des *Gothique primitif*, aber im Unterschied zu den waagerechten Scheiteln der französischen Vorbilder einen leichten Stich. Vergleiche hinsichtlich des äußeren Strebewerks sind dadurch beeinträchtigt, dass dieses bei vielen der französischen Bauten später verändert wurde. Heute sieht man bei vielen eine Abstützung aller Pfeiler durch Strebebögen. An der Magdburger Liebfrauenkirche sind die Obergaden äußerlich nur durch Strebepfeiler abgestützt, aber diese stehen auf Strebebögen, die unter den Seitenschiffsdächern verborgen sind. An den Seitenschiffswänden finden sich ebenfalls nur an diesen Stellen Strebepfeiler, im Westteil der Südseite allerdings nicht einmal dort.

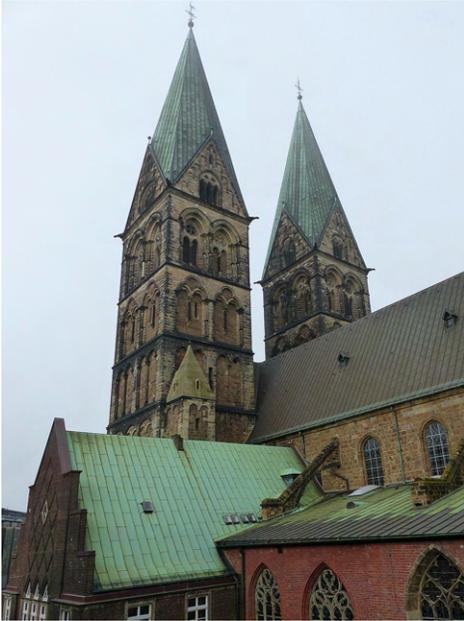
Das Mauerwerk der Strebepfeiler zeigt nur bei genauem Hinsehen Unterschiede zu den romanischen Wandflächen der Hoch- und Seitenschiffswände, aber die Höhenlagen der Steine und Fugen deuten an, dass sie nicht mit den Wänden verzahnt sind. Auffälliger Weise werden durch diese Strebepfeiler nur die Ecken der Doppeljoche abgestützt, deren Zwischenpfeiler aber nicht. Die Obergaden blieben im Wesentlichen unverändert, jedoch wurden innen hinter den einzelnen Wandvorlagen Nischen aus den Mauern gestemmt, um durchgängige Laufgänge zu schaffen. Anders als in Bremen liegen die Laufgänge fast auf gleicher Höhe wie die Westempore.

Wie die Fensterformen andeuten und Materialuntersuchungen durch Ernst Ehrhardt (zwischen 1897 und 1901) bestätigten,^{9d} wurden im Bremer Dom für die Einwölbung des Mittelschiffs die Obergaden großenteils ersetzt. Allerdings sind in der Westwand des Südquerhauses neben den frühgotischen Fenstern außen Spuren eines älteren Fensters zuerkennen. Die Doppeljoche innen haben sehr große Ähnlichkeit mit denen der Magdeburger Liebfrauenkirche. Aus der zeitlichen Abfolge heraus darf sie wohl als Vorbild angesehen werden. Die äußere Abstützung erfolgt durch Strebebögen, aber wie am Magdeburger Vorbild sind nur die Ecken der Doppeljoche außen abgestützt, nicht die Zwischenpfeiler. In manchen gedruckten Beschreibungen des Bremer Doms ist erwähnt, dass durch den nachträglichen Anbau der Kapellenzeile die Fialen der Strebebögen aus der Mitte der Seitenschiffsdächer kommen, aber keine erwähnt die außergewöhnliche Verteilung. Die Bögen zur Abstützung der Zwischenpfeiler des Chors wurden erst 1916 angefügt, als sich zeigte, dass der bei der Domerneuerung um 1900 aufgesetzte Vierungsturm das Gebäude überlastete.

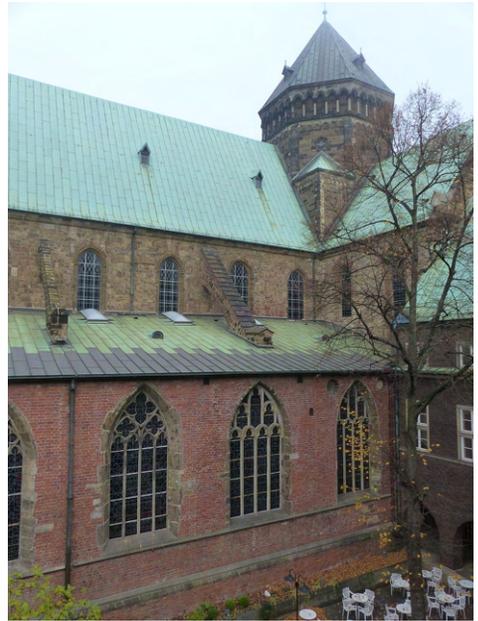


[56] HB Dom, Südquerhaus

Deutliche Unterschiede zwischen beiden Kirchen zeigt die Führung der Laufgänge: In Magdeburg sind die Vorlagen der gotischen Gewölbe oberhalb der romanischen Arkadenbögen durch eine Spitzbogenarkade verbunden, der alten Arkade vorgelagert. Diese Spitzbögen tragen die Laufgänge. An den Gewölbevorlagen sind aus den Hochschiffswänden Nischen herausgehauen worden, durch die der Laufgang jeweils hinten um die Gewölbevorlage herum geleitet wird. In Bremen nehmen die Hochschiffswände infolge ihrer Erneuerung im 13. Jahrhundert nur die Außenseiten der Arkaden ein. Auf deren Innenseiten verlaufen die Laufgänge. In ähnlicher Weise ist der Laufgang um den Chor angelegt, nur dass er hier auf der Innenseite der Außenwände verläuft. Die Seitenschiffsarme haben keine Laufgänge. Auf der Westseite des Südquerhauses ist der Rest eines romanischen Fensterbogens zu erkennen. Außergewöhnlich in den Wandaußenseiten



[57] Bremer Dom, Obergaden u. Türme



[58] Kapellenzeile, Querhaus, Vierung



[59] Bremer Dom: Arkaden (hier Südarkade) mit wechselnden Lisenenbreiten



[60] Zweigeschossige Nordarkade; Laufgang auch in Nordwand des 16. Jh.

des Südquerhauses sind die giebelähnlich geformten (aber kaum vorstehenden) Backsteineinlagen über den frühgotischen Fenstern.

Zu unterscheiden ist weiterhin der Einsatz der Rundbogenfriese im Inneren. In Magdeburg zieren sie die die vorgelagerten Spitzbogenarkaden.

In Bremen befinden sie sich an den romanischen Arkaden und an den Außenwänden von Querhausarmen und Chor. Obwohl sie optisch mit der Form der Arkaden harmonieren, wurden sie offensichtlich erst bei der frühgotischen Einwölbung angebracht. Die Lage ihrer Bögen ist auf die Lisenen an den Pfeilern abgestimmt. Deren Breite wiederum berücksichtigt die Anzahl der ihnen vorgelagerten Gewölbedienste: An den Ecken der Doppeljoche mit drei Diensten sind diese Lisenen etwa 80 cm breit, an den Zwischenpfeilern mit einem Dienst etwa 8 cm schmaler, also um 72 cm breit.

Bei der Anlage des hohen spätgotischen Nordseitenschiffs ab 1502 gab es mehrere Rückgriffe auf frühgotische Teile der Kathedrale: Es wurden frühgotische Kapitelle wiederverwendet, die neue Nordwand erhielt zwischen unterer und oberer Fensterreihe einen Rundbogenfries, und auf den Sohlbänken der oberen Fensterreihe wurde ein Laufgang angelegt.



[61] Kathedrale von Sens, Dép. Yonne

7.3 Französische Vorbilder:

7.3.1 Krondomäne, „Pariser Gotik“:

In Frankreich hat die Kathedrale von Senlis²² ein wie in Bremen angeordnetes Strebewerk. Die Positionen der die Bögen tragenden Pfei-



[62] Kathedrale von Senlis, Dép. Oise (F, Strebewerk nur an den Ecken der Doppeljoche



[63] Kathedrale von Senlis

ler stammen zwar aus den 1170er Jahren, aber die Gewölbe wurden im 15. Jahrhundert nach einem Großbrand erneuert und dabei wohl höher gelegt.²⁴ Die ältesten spitzbogigen Doppeljoche mit sechs Rippen sind in der Kathedrale von Sens erhalten, Baubeginn wohl 1134, Fertigstellung des Langhauses um 1168. Binnenchor und Mittelschiff der Abteikirche Saint-Denis, deren Chorumgang 1140 entscheidend bei der Entwicklung der Gotik des französischen Kronlandes war, wurden schon Anfang des 13. Jahrhunderts ersetzt.

7.3.2 Westfrankreich, „Angevinische Gotik“:

Typisch für die romanische Architektur Westfrankreichs sind einerseits Längstonnen wie in den Hallenkirchen von Melle (Deux-Sèvres) und dem Mittelschiff von Notre-Dame-la Grande in Poitiers, andererseits (ungegliederten) Kuppeln wie in der Kathedrale von Périgueux und der Abtei Fontevraud. Stattdessen wurden in der Kathedrale von Angers um die Mitte des 12. Jahrhunderts erstmals stark gebuste Kreuzrippen-



[64] Angers, Dép. Maine-et-Loire, Ste. Trinité: achtrippige Domikalgewölbe



[65] Angers, Maine-et-Loire (F), Ste. Trinité außen

gewölbe errichtet, sogenannte Domikalgewölbe. Dies gilt als Ausgangspunkt der Angevinischen Gotik (*Gothique angevin*, auch *Style planagenêt*). Zu der Stilbezeichnung *Gotik* ist allerdings festzustellen, dass wenigstens bei den frühen Bauten (bzw. Bauphasen) die innovativen Rippengewölbe in Verbindung mit rundbogigen Fenstern und Portalen errichtet wurden, diese Bauten, stünden sie in Deutschland,

also wahrscheinlich der Spätromanik zugerechnet würden.

In der Kathedrale von Angers haben die Joche nur vier Rippen. Joche mit acht Rippen sind in Westfrankreich nicht selten, Scheitelringe, wie sie in Westfalen beliebt wurden, allerdings ziemlich selten.

Ein Beispiel ist die Kirche Sainte-Trinité in Angers²³, errichtet im dritten Viertel des 12. Jahrhunderts, ein weiteres die Abteikirche Saint-Pierre in Airvaux, deren Tonnengewölbe Ende des 12./Anfang des 13. Jahrhunderts durch Rippengewölbe er-

setzt wurden.²⁴ Anders als an Kathedrale und Sainte-Trinité in Angers und anders als in der Kathedrale von Poitiers gehören in Airvault die Rundbogenfenster offensichtlich zur romanischen Phase, hier mit den Tonnengewölben. Der Einbau von Rippengewölben geschah in Verbindung mit der Anfügung der Radialkapellen. Der Chorumgang selber hat noch Rundbogenfenster und sein Unterbau einfache Rundbögen, die Radialkapellen haben Spitzbogenfenster, ihre Unterbauten gelappte Rundbögen.

7.4. Frühe westfälische Domikalgewölbe:

Domikalgewölbe nach westfranzösischem Vorbild wurden ab etwa 1200 in der Kirche des Klosters Marienfeld errichtet, zu dessen Stiftern Bernhard II. zu Lippe gehörte, der Vater Gerhards II. Dort sind die meisten Joche mit Rippenausgestattet. Es folgte die Hauptpfarrkirche des von Bernhard II. gegründeten Lippstadt. Dort ist nur die Vierung mit Rippen versehen, im benachbarten Langhausjoch wurde damit angefangen, aber dann verzichtet. Im von der Schwester Gerhards II. als Äbtissin begonnenen Herforder Münster hat nur das Joch westlich der Vierung Rippen; dort stand der wichtige Marienaltar.



[66] Klosterkirche
Marienfeld



[67] Große Marienkirche,
Lippstadt



[68] Herforder Münster

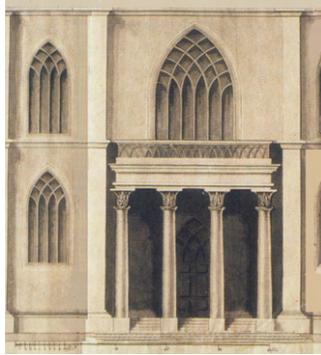
Diese Gewölbe bildeten eine große Neuerung gegenüber den bis um 1200 hier üblichen typisch romanischen Gewölben mit rundbogigen bis minimal gespitzten Querschnitten. Aber anfangs wurden sie in Gebäuden mit ansonsten überwiegend romanischen Stilmerkmalen verwendet. Mit der Zeit kam die Verwendung in Verbindung mit weiteren gotischen Merkmalen, schließlich sogar hochgotischen Maßwerkfenstern.

8. Brautportal und Maßwerke der Nordfassade:

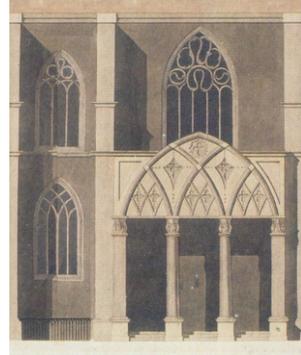
Die Fassade des Bremer Doms zum Domshof mit dem Brautportal und zwei Reihen (Etagen) von Maßwerkfenstern bietet keine Indizien zur Geschichte der Westportale. Aber ihre kurz nach 1817 durchgeführte Renovierung macht deutlich, dass sich der Dom vor der Erneuerung durch Max Salzmann und Ernst Ehrhardt durchaus nicht im allgemeinen Verfall befand. Und sie bewirkte nennenswerte Unterschiede gegenüber dem Bauergebnis von 1522.



Y-Maßwerk über romanischem Portalentwurf [69]



Y-Maßwerk über und neben klassizistischem Portal [70]



[71] Portal neugotisch, alle Maßwerke flamboyant

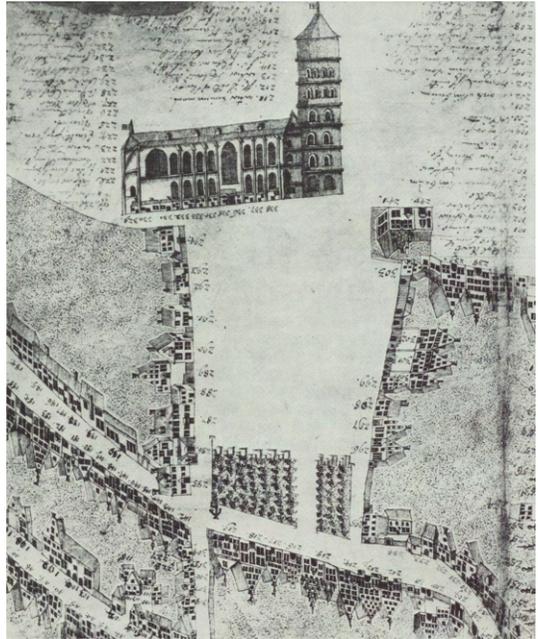
Hans-Christoph Hoffmann hat in seinem Buch *Die Erhaltung des St. Petri Doms zu Bremen* im Kapitel *Die ersten Baumaßnahmen nach dem Übergang des Doms an Bremen* (S. 26–28) einen Beschluss der Bauherren erwähnt, die Türen und Treppen an der Domshofseite dem Haupteingang im Nordturm anzugleichen. Die von Johann Georg Poppe (Sen.) vorgelegten Entwürfe zeigen jeweils Teile des Bestandes und seinen Vorschlag. Wie aus einer Fußnote hervorgeht, begannen die Arbeiten erst 1818.

Während Hoffmann zufolge das anschließend zeichnerisch und fotografisch festgehaltene Portal in seiner Ähnlichkeit mit den Turmportalen eine 1817 beschlossene Neuerung war, hatte [Arthur Fitger 1862](#) dieses Portal als ein Anfang des 16. Jahrhunderts umgesetztes älteres betrachtet.²⁵

Auf Johann Daniel Heinbachs Zeichnung des Domshofs erscheint das Brautportal nur als dunkle Stelle zwischen den im 18. Jahrhundert an das Nordseitenschiff angelehnten Gottesbuden. Daher ist dessen Gestalt vor 1818 unbekannt. Das auf Gemälden, Zeichnungen und Fotos des 19. Jahrhunderts abgebildete Rundbogenportal mit Maßwerk über der Tür ist also bis zum Beweis des Gegenteils als Schöpfung des frühen 19. Jahrhunderts anzusehen. Das Maßwerk sieht dem der Westportale ähnlicher als Johann Georg Poppes Vorentwurf. Vom 18. Jahrhundert bis

über die Mitte des 19. Jahrhunderts war das nördliche Westportal hinter einem angebauten Haus verborgen, sodass schwer festzustellen ist, wann das dortige Maßwerk entfernt wurde – vielleicht, um im Brautportal Verwendung zu finden.

Der Vergleich der Entwurfszeichnungen legt nahe, dass bis 1818/1819 alle Fenster an der Nordseite des Schiffs Y-Maßwerk hatten. Die Fenster der oberen Etage/Zone wurden erneuert und erhielten Flamboyant-Maßwerk. Die helleren weil jüngere Wandoberflächen um diese Fenster sind schon auf einem Foto Louis Kochs aus dem Jahr 1885 zu erkennen, und der helle Farbton sticht auch heute vom dunkleren sowohl des mittelalterlichen, als auch des von Salzmann ersetzten Wandmaterials ab.



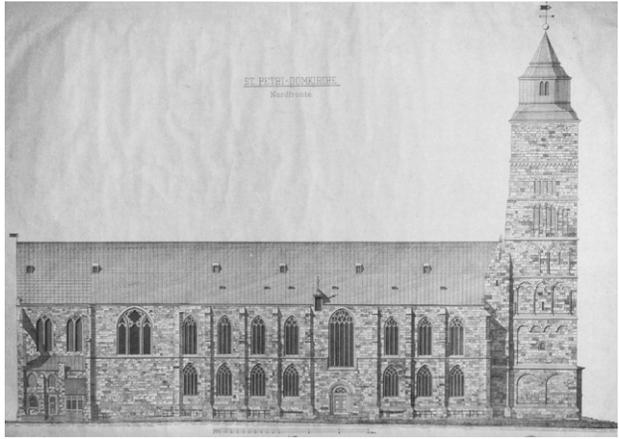
[72] Johann Daniel Heinbach: Domshof 1730

Die unteren Fenster haben offensichtlich noch ihre Aufteilung aus dem frühen 16. Jahrhundert und zeigen Unterschiede zwischen älterem und neuem Material. Trotzdem kann auch das ältere Material größtenteils aus einer Erneuerung stammen, vorzugsweise von Max Salzmann.

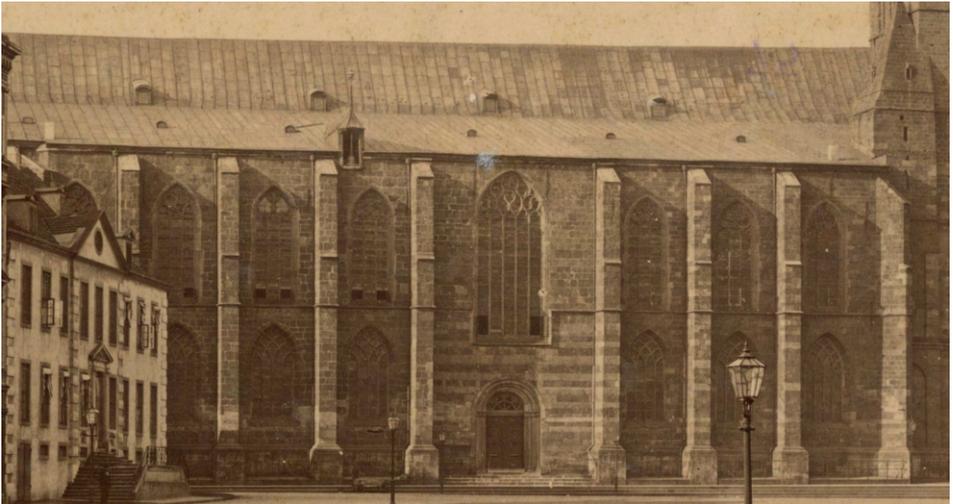
Nur bei sehr genauer Betrachtung offenbart sich ein Unterschied in der Geschichte der umgebenden Wandflächen: In Verbindung mit der Neufundamentierung tauschte Salzmann das Oberflächenmaterial unterhalb der unteren Sohlbänke völlig aus und legte in Höhe dieser Bänke ein neues Sims an. Um das von ihm neu gestaltete Brautportal ersetzte er die Oberflächenquader bis an das Sims in Höhe der oberen Sohlbänke. Die vorher hier vorhandene Bänderung verschwand. In den übrigen Jochen blieb auch um die unteren Fenster einiges an altem Wandmaterial erhalten. An (wenigstens) zwei Stellen ist sogar in Wandpfosten der unteren Fenstermaßwerke noch Altmaterial zu identifizieren. Um die oberen Fenster ist das meiste Fassadenmaterial von vor 1888. Die obersten Steinlagen, bei der neu geschaffenen Traufenbalustrade wurden allerdings von Salzmann offensichtlich weitgehend ersetzt. Die bisher im Querschnitt rechteckigen Strebepfeiler erhielten kielartig gewinkelte Nordseiten.



[73] Links neben Brautportal



[74] Wilhelm Below 1887: Bauaufnahme

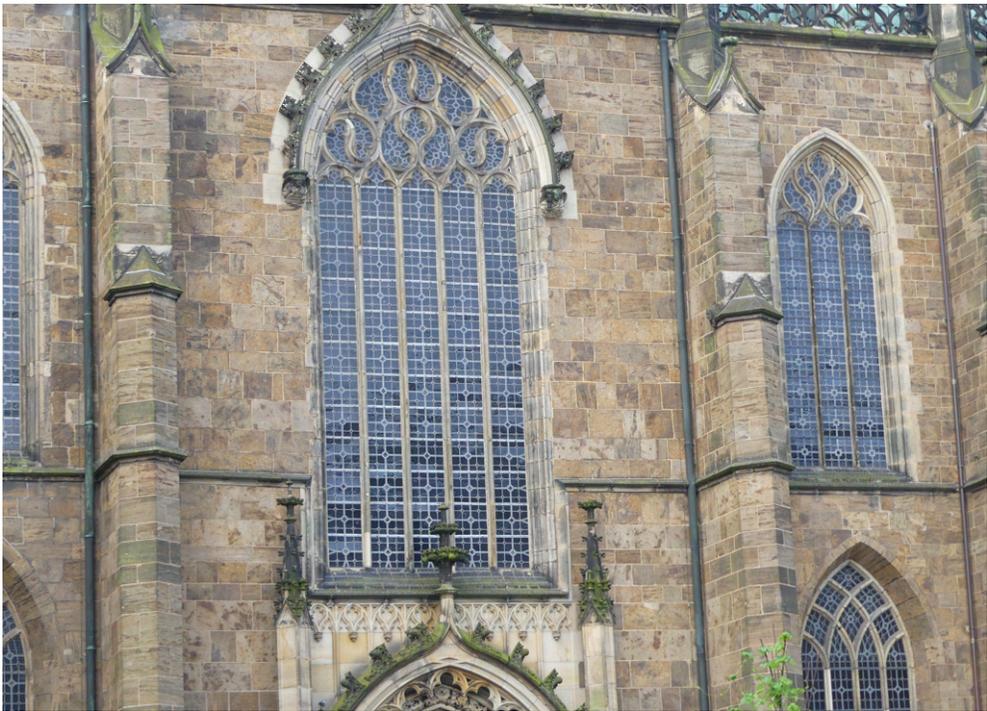


Nordfassade des Schiffs, oben 1885 [75], unten November 2021 [76]





Maßwerke und Wandflächen oberhalb des Brautportals: oben 1885 [77], unten 2019 [78]



9. Ergänzende Untersuchungen und Betrachtungen

9.1 Kirchen in mittelalterlichen Siegeln und Stifterbildern:

Um die Aussagekraft des Bremer Stadtsiegels von 1230 zu beurteilen, bietet sich der Vergleich mit anderen Siegeln jener Zeit an, also vor allem 12. bis 14. Jahrhundert, und mit Stifterbildern einschließlich entsprechender Skulpturen. Eine brauchbare Zusammenstellung bietet das Buch *Rheinische Stadtsiegel* von Toni Diederich²⁶, auch wenn es aus den mehr als 10.000 von Wilhelm Ewald 1914 bis 1934 zusammengetragenen Siegeln nur eine Auswahl von 108 Exemplaren vorstellt. Einige wertvolle Ergänzungen fanden sich durch Internetrecherche. Nach Möglichkeit sind die dortigen Darstellungen von Kirchen mit späteren und fotografischen Abbildungen zu vergleichen.

Aachen:

Eines der Reliefs im Dach des bald nach 1182 erstellten Aachener Karlschreins bildet eine Art von Stifterbild: Karl der Große überreicht kniend der heiligen Maria ein Modell des Aachener Doms. Chor, Untergaden und Obergaden der Pfalzkapelle und die Seitenkapelle am Westturm sind zweigeschossig befenestert. Sogar die Brücke vom obersten Geschoss der Pfalzkapelle zum Westturm ist abgebildet. Portale sind nicht dargestellt.



[79] Karlschrein, bald nach 1182

Im ab etwa 1328 verwendeten Geschäftssiegel der Stadt Aachen ist die Geschoszahl der Pfalzkapelle



Aachener Dom 1635, Braun/ Hogenberg
[81]

vermindert. Wie Diederich betont, ist aber gut zu erkennen, dass an dieser schon Modernisierungen vorgenommen worden waren, am Turm und am Chor aber noch nicht.



[80] Aachener Geschäftssiegel
ab 1328

Reims:

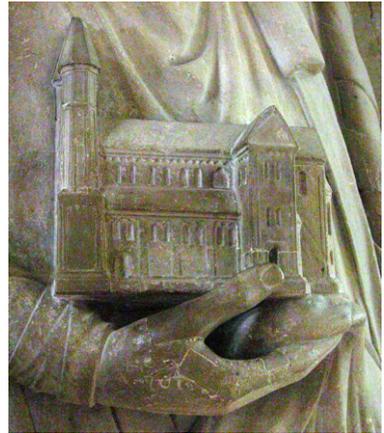
Aus dem 12. Jahrhundert ist ein Siegel des Domkapitels von Reims erhalten, das detailreich und glaubhaft die Kathedrale aus Nordwesten darstellt, mit einem Vierungsturm und einer Doppelturmfassade (mit einem Portal zwischen den Türmen). Das passt zu einer chronikalischen Nachricht, dass die Kathedrale (vor der Zeit des Siegels) nachträglich mit zwei Westtürmen ausgestattet wurde. Mehr lässt sich wegen des ab 1211 errichteten Neubaus nicht überprüfen.



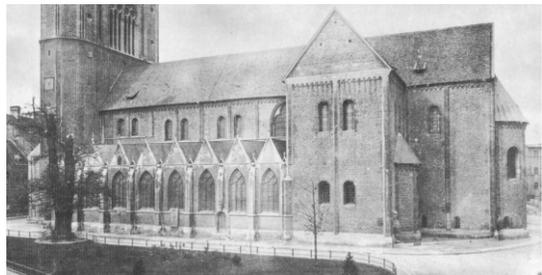
[82] Siegel des Domkapitels von Reims, 12. Jh.

Braunschweig:

Auf dem Grabmal Heinrichs des Löwen im Braunschweiger Dom hält Heinrich ein Modell des Doms auf seiner Hand. Alle damals bestehenden Teile des Doms sind realistisch dargestellt, einschließlich des spitzbogigen östlichen Obergadenfensters (das an beiden Seiten des Schiffs, also paarig vorliegt). Hinsichtlich dieses Fensters gibt es unterschiedliche Ansichten, wann dieses in seiner heutigen Form erstellt wurde, und damit auch das Grabmal. Vielfach wird eine Datierung ab 1220 angenommen, aber hinsichtlich des Spitzbogenfensters gibt es als Nachfolgebau die schon 1204 (d) errichtete Dorfkirche von Winterfeld in der Altmark. Hinsichtlich des Portals in der Stirnwand des Seitenschiffs ist das Modell allerdings spiegelbildlich: Ein romanische Portal gibt es noch heute im Nordgiebel. Der Südgiebel hatte nie ein Portal, zu erkennen an einem zwischen dem Abriss der Klausur (1829) und dem Anbau der neuromanischen Taufkapelle (1889) aufgenommenen Foto.



[83] Modell im Epitaph Heinrichs des Löwen



[84] Südseite des Braunschweiger Doms vor dem neuromanischem Kapellenanbau von 1889

Köln:

Neben der Form des Stifterbildes und reinen Gebäudedarstellungen gab es Siegel, den Namenspatron der Hauptkirche, also den Stadtheiligen, in der Vordergrund stellten, nicht selten in einem Rahmen mit Kleeblattbogen. Drum herum waren Kirche und Stadtmauer oft nur schwach angedeutet. Im ersten großen Stadtsiegel von Köln, belegt ab 1149, sitzt Petrus auf einer Bank zwischen den vier Ecktürmen und unter dem Vierungsturm, den Dom symbolisieren sollen. Eine Apsis (nur) bei den Ecktürmen links im Siegel legt nahe, dass es eine Seitendarstellung der Kirche sein soll. Ersetzt wurde dieses Siegel zwischen 1260 und 1270, als von dem 1248 begonnenen gotischen Dom kaum mehr als der Kapellenkranz fertiggestellt war. In dieser Situation platzierte der Siegelstecher den heiligen Petrus vor einem Hintergrund aus gotischen Architekturelementen, also Maßwerk und Strebewerk.



Große Kölner Stadtsiegel, ↑ ab 1149 [85], ↓ ab 1260/70 [86]



Mainz:

Das erste große Stadtsiegel von Mainz, erstmals belegt an einer zwischen 1143 und 1153 ausgestellten Urkunde, also zu ähnlicher Zeit wie das Kölner, zeigt einen heiligen Martin mit Bischofsinsignien. Die Andeutung der Kathedrale hat große Ähnlichkeit mit dem ersten Kölner Stadtsiegel. Allerdings stehen die vorderen Ecktürme jeweils auf einem Stück Dach, auf dem seitlich davon noch ein kleinerer Turm steht. Angesichts von auch damals schon vier Ecktürmen und zwei Vierungstürmen erweckt die Verteilung der Türme den Eindruck einer dekorativen Spielerei ohne Bezug zur realen Gestalt des Mainzer Doms. Das zweite große Siegel der Stadt, seit 1254 dokumentiert, ist feiner gearbeitet, behält aber die Komposition des Vorgängers bei.



[87/88] Gr. Mainzer Stadtsiegel, ↑ ab M. 12. Jh., ↓ ab 1254



Neuss:



[89] Neuss ab 1245

Zeit einen Vierungsturm mit vier Begleittürmen und einen Westturm hatte. Der so eingerahmte Heilige ist hier mittels Inschrift als Quirinus ausgewiesen.

Zitate aus dem ersten Kölner Siegel finden sich in den Stadtsiegeln von Neuss und von Deutz, beide Städte Gründungen der Kölner Erzbischöfe. Das älteste Stadtsiegel von Neuss, erstmals für 1245 nachgewiesen, gleicht im Siegelbild prinzipiell dem ersten (romanischen) großen Kölner Stadtsiegel, obwohl das Neusser Quirinus-



[90] Neuss, Quirinusmünster

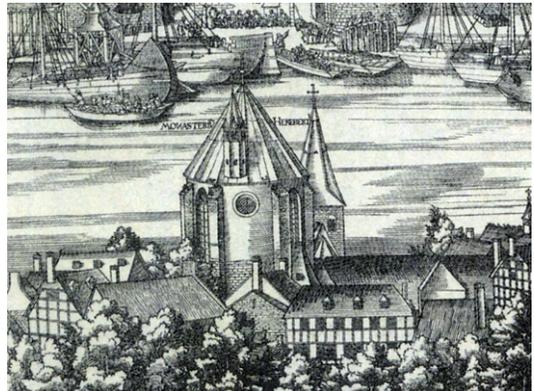
Deutz:



[91] Deutz, wohl ab 1230

er. Flankiert wird es von zwei hohen Türmen. Zwei wohl perspektivisch verkleinerte Türme sind neben dem Mittelturm angeordnet. Seitlich an die vorderen Türme schließen Apsiden an. Wie viel an dieser dekorativen Komposition reale Gebäudeteile repräsentiert, bleibt unklar.

Das Deutzer Siegel wird mit dem Recht zu einer Stadtbefestigung 1230 in Verbindung gebracht. Hier wird die Architekturdarstellung nicht durch ein Heiligenbild beeinträchtigt. Die Deutzer Stiftskirche war ein Rundbau, wie Befunde an der heutigen Kirche und ein Holzschnitt von 1530 belegen. Auf diese Gebäudegestalt lässt sich der hohe zweigeschossige Turm in der Mitte des Siegels beziehen. Davor ist sehr groß ein Portal mit Zierbeschlägen dargestellt, nicht als Teil eines Baukörpers und nicht als Teil der Stadtmau-



Anton Wönsam: Köln 1550, St. Heribert in Deutz [92]

Worms und Straßburg:

Realitätsnaher als die Köln-Mainzer Siegelgruppe wirkt das Wormser Stadtsiegel, entstanden vor 1198, also schon im 12. Jahrhundert, aber nach den ersten Siegeln von Köln und Mainz: Über der von einem Kleeblattbogen eingerahmten Darstellung des heiligen Petrus mit (Schlüssel



[93] Wprms seit vor 1197



[94] Wormser Dom

und Buch) erhebt sich die östliche Turmgruppe des Doms aus breitem Vierungsturm mit Kegeldach und zwei Ecktürmen mit doppelten Glockengeschossen. Flankiert werden Petrus und Domtürme von zwei Stadttoren mit Turm. Allerdings wurde die Wormser Architekturdarstellung von der Stadt Straßburg für ihr Siegel übernommen, Erstbeleg 1201. Von beiden Siegel ist nicht genau bekannt, wann sie geschnitten wurden, aber da die Turmgruppe zweifelsfrei zum Wormser Dom gehört, ist das dortige Siegel als das ältere zu betrachten.



[95] Straßburg seit vor 1201

Bonn

Das große Bonner Stadtsiegel wird von Toni Diederich auf die Regierungszeit des Erzbischofs Conrad von Hohenstaden datiert, 1244–1261. Die Figur des heiligen Cassius lässt genug Platz für eine zusammenhängende Darstellung wichtiger Teile des Bonner Münsters, allerdings nicht hinab bis zu dem Seitenschiffen. Als Kunstgriff sind Ostchor und Langhaus in gleichen Längen dargestellt, um den achteckigen Vierungsturm mit Faltdach in der Mitte zu platzieren. Wenn



[96] Bonn ab 1244–1280

die Punktreihe unter der Dachtraufe rechts des Turms den Obergaden andeuten soll, sind runde und eckige Ecktürme gegenüber der Realität vertauscht, da die eckigen in Wirklichkeit am Ostchor stehen, im Siegel aber am Schiff. Rechts von ihnen ist die Westapsis zu erkennen.



[97] Bonner Münster von Norden

Boppard:

Das zweite große Stadtsiegel der Reichsstadt Boppard ist ab 1236 nachgewiesen, nur zwanzig Jahre nach ihrem ersten. Es zeigt einen Mauerring mit Tor und darin – beschriftet – die Stadtkirche St. Severus. Die beiden Türme sind schräg versetzt abgebildet, der Chor mit hohen Fenstern der Zwerggalerie darüber, der Obergaden des Langhauses mit einem Fenster zu viel. Real gibt es dort zwischen den Fenstern ein paar Blenden gleicher Größe.



[98] Boppard, ab 1236



[99] St. Severus

Kyllburg:

Das Stadtsiegel von Kyllburg ist ab 1347 erwähnt. Die dortige Stiftskirche ist aus Nordwesten dargestellt. Während an der Seitenwand Sockelzone und Fensterzone deutlich unterschieden sind, erstreckt sich im Westgiebel eine große spitzbogige Öffnung vom Erdboden bis knapp unter Traufenhöhe. Man blickt also in den (wahrscheinlich provisorisch mit einer Bretterwand verschlossenen) Gewölbequerschnitt des Schiffs, die Kirche ist in ihrer damaligen Unfertigkeit abgebildet. Die Strebepfeiler sind mit ihren Absätzen dargestellt, die Fenster mit einer Andeutung von Maßwerk. Der eigezogene polygonal schließende Chor ist links des westlichen Strebepfeilers verkürzt dargestellt (nicht, wie Diederich meinte, weggelassen), was der Nordwestsicht angemessen ist. Überzeugend äußerte Diederich, der Dachreiter sei für die Zeit vor Errichtung des Nordwestturms glaubhaft. Und doch ist auch dieses Bild idealisierend: Real sind nur die beiden östlichen Südfenster des Schiffs gleich groß, das dritte (und das bei Siegelerstellung vielleicht noch nicht gebaute vierte) ist kleiner und setzt höher an, weil sich darunter das Hauptportal befindet. Größenunterschied und Portal hat der Siegel-schneider weggelassen.



[100] Kyllburg, ab 1347



[101] Stiftskirche Kyllburg

Kempen (Niederrhein):

Für Kempen ist keine Stadtrechtsurkunde erhalten, sondern für die im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts erzbischöflich angeordnete Befestigung wird ein schon bestehendes Stadtrecht vorausgesetzt. Das Erste Siegel ist 1305 belegt. Für diese Zeit vor den spätgotischen Erweiterungen gibt es archäologische Indizien einer romanischen Gewölbebasilika. Das Siegel zeigt die nördliche Längsseite einer Kirche mit Westturm und deutet die Basilika durch ein mit Abstand unterhalb der Dachtraufe verlaufendes Sims an. Oberhalb liegen geradezu quereckige Fenster, unterhalb zeigt die Wand eine Quaderung, aber keine Fenster, sondern nur Portale, eines im Schiff und eines im Turm.



[102] Kempen 1305

Andernach:

Von Andernach gibt es zwei Siegel untereinander ähnlichen Inhalts, mit relativ kleinen Gebäudedarstellungen, da Maria als Stadtheilige jeweils zwei Modelle auf ihren Händen hält, in der rechten eine Kirche, in der linken eine befestigte Anlage. Da erste Siegel ist von 1259 bis 1303 belegt, aber anhand

der Form der Mariendarstellung und der Schrift datiert Diederich es auf das 12. Jahrhundert, damit vor die Zerstörung der Stadt und

ihrer Kirche, deren Gestalt unbekannt ist, durch Philipp von Schwaben im Jahr 1198. Das zweite Siegel ist erstmals 1308 nachgewiesen. Obwohl die Stadtkirche zu der Zeit schon die heutige stattliche viertürmige Basilika war, erscheint die Kirche in dem mit Details geradezu überladenen Siegel kleiner und bescheidener als im vorangegangenen.



[103] Andernach, wohl 12. Jh.



[104] Andernach, ab 1308

Bergisches Land:

In den sechziger und siebziger Jahren des 13. Jahrhunderts wirkte im Bergischen Land ein Siegelschneider, der seine Abbildungen von Kirchen gerne mit Reihen zahlreicher Fenster ausstattete, obwohl diese Kirchen in Wirklichkeit nur wenige Fenster hatten.



[105] Wipperfürth, mögl.
1246, belegt 1257



[106] Lennep, ab etwa
1260



[108] Ratingen, Stadtrecht
1275

Würzburg:

Das ab 1237 belegte und bis 1560 verwendete Stadtsiegel von Würzburg platziert den Stadtheiligen St. Kilian in einem ornamental aufgeweiteten Stadttor der V-förmig nur vor dem Dom dargestellten Mauer. Das Tor verdeckt die Westfassade des Doms unter



[110] Würzburger Dom

und zwischen den Westtürmen. Hervorgehoben ist das charakteristische breit ausladende Querhaus dieser Bischofskirche. Die Osttürme, real dem Chor anliegend sind zwecks Sichtbarkeit zur Seite gerückt. Ihre geringe Höhe ist glaubhaft, sie wurden erst Mitte des 13. Jahrhunderts aufgestockt.



[109] Würzburg ab 1237

Leipzig:

Das ab 1287 belegte Leipziger Stadtsiegel ähnelt in der Verteilung der Bildelmente auffällig dem Würzburger, ebenso die Türmchen seines Stadtttores, das hier aber eine normale Tordurchfahrt aufweist. Daraus soll nicht geschlossen werden, das Leipziger Stadtsiegel sei speziell dem Würzburger Vorbild gefolgt, es kann einige andere ähnliche Siegel gegeben haben. Die Westtürme der Nikolai-kirche (die den zusätzlichen mittleren Westturm erst ab 1555 erhielt) haben völlig andere Dächer als die im Würzburger Siegel. Die seitlich neben dem Turmpaar der Nikolaikirche angeordneten Türme scheinen weitere Kirchen zu verkörpern, wenn auch in Form untereinander gleichartiger Stilisierungen. Einer dürfte für die tatsächlich eintürmige Thomas-kirche stehen, der andere evt. für die Paulinerkir- che, wiewohl die nur einen Dachreiter hatte.



[111] Leipzig ab 1287

Bad Kreuznach:

Das Kreuznacher Stadtsiegel wurde erstmals 1261 vermerkt. Hinsichtlich Baudetails lässt es sich nicht überprüfen, da die dargestellte Kirche St. Martin 1590 abgerissen wurde. Wie im Würzburger und im Leipziger Siegel sind Teile der Kirche von einem mittig davor gestellten Stadttor verdeckt.



[112] Kreuznach ab 1262

Koblenz:

Im erstmals für 1254 belegten dritten großen Stadtsiegel von Koblenz steht am Winkel der auch hier V-förmig angeordneten Stadtmauerteile kein Stadttor. Hinter der Mauer stehen drei Baukörper mit je einem Eingangstor. Auf den ersten Blick erinnert das an die typischen dreiportaligen Doppelturmfassaden jener Zeit, mit dem Hauptportal zwischen den Türmen und Nebenportalen in den Türmen. Diederich wertete das Siegel dementsprechend als Darstellung einer einzigen Kirche. Koblenz beherbergte damals wie heute drei große Kirchen mit Doppelturmfassaden, damals waren es zwei Stiftskirchen und eine Pfarrkirche, aber wie heute hatte wohl jede nur ein einziges Westportal. Die drei Baukörper im Siegel haben unterschiedliche Grundlinien, die seitlichen Baukörper sind im Verhältnis zum mittleren weit zurückgesetzt, ihre waagerechten Simse leicht nach außen gedreht. Damit repräsentieren sie drei verschiedene Gebäude. Die beiden seitlichen Baukörper haben Obergeschosse in Form antiker Tempel und tragen Kreuze. Damit dürften sie für die beiden Stiftskirchen stehen, St. Kastor und St. Florin. Der vordere, mittlere Baukörper hat zum Unterschied ein steiles Giebeldreieck mit modischer Blendengliederung und trägt eine Kreuzblume. Da die Pfarrkirche (Liebfrauen) wie die großen Stiftskirchen eine Zweiturmfront hatte und noch heute hat, und keine der drei Kirchen einen Blendengiebel, könnte dieser zu einer turmlosen Kirche gehören, etwa der vor 1246 begonnenen (s. [Dehio Südwest-D. S. 185](#)) Dominikanerkirche.^{27 28}



[113] Koblenz ab 1254

[114–116]



Stiftsk. St. Kastor



Pfarrk. Liebfrauen



Stiftskirche St. Florin

Soissons:

Das Siegel des Archidiakons von Soissons, etwa 90 km nordöstlich von Paris, entstanden 1266–1273, zeigt die Westfassade einer Kirche mit Portal, aber nicht dortige Kathedrale. Der um 1800 gemalten Türme der Abteikirche Notre-Dame sehen zwar ähnlich aus, aber dort stand der hohe Turm auf der Vierung, die beiden seitlichen Türme weiter westlich. Die Abteikirche St-Léger hat einen mittelständigen Westturm, der, in den Religionskriegen zerstört, ab Ende des 16. Jahrhunderts seine heutige Form erhielt.



[117] Soissons: Siegel des Archidiakons



[118] Soissons, Kathedrale



[119] Soissons, St Léger



[120] Soissons, Notre-Dame um 1800

Mehun-sur-Yèvre:

Die Stiftskirche Notre-Dame in diesem kleinen Ort am Cher hatte seit dem 12. Jahrhundert einen Westturm, aber nie ein Querhaus. Erst 1466 wurde an der Südseite eine herrschaftliche Kapelle angebaut. Es ist also zu argwöhnen, dass sich das Stiftkapitel mit „geliehenem“ Glanz schmückte.



[121] Mehun-sur-Yèvre, Stiftskapitel



[122] Méhun-s-Y.; Stiftskirche Notre-Dame

Groningen und Oldambt:

Streng seitlich ist die Abbildung der Groninger Martinikerk im Stadtsiegel von 1245. Es ist also wenig jünger als das Bremer Stadtsiegel. Seither wurde der Chor durch einen basilikalischen Umgangschor ersetzt und das Langhaus zur Hallenkirche umgebaut, die aber viel älteres Material enthält. Das Querhaus wurde kaum verändert. Die Darstellung stimmt mit sichtbaren Resten



[124] Oldambt, 1347 (Midwolda)

und archäologischen Befunden gut überein.

Knapp hundert

Jahre später legte sich die friesische Landgemeinde Oldam(b)t ein Siegel zu mit dem Abbild der Kirche von Midwolda, in der ihre Ratsversammlungen tagten. Auf den ersten Blick ähnelt es dem Groninger Siegel mit der Martinikerk, und doch sind alle Details, v. a. Türme, Fenster und Portale, aus Midwolda und nicht aus Groningen.



[123] Groningen, 1245

Basel und Bremen:

Das Groß-Basler Stadtsiegel (SIGILIVM CIVIVM BASILENSIVM, „Siegel der Basler Bürger“) ist ab 1225 anzunehmen. Es wurde schon im 13. Jahrhundert und dann erneut nach dem Erdbeben von 1256 verfeinert,



[126 = 4] Bremen 1229, Dom von Westen

ohne das Siegelbild wesentlich zu verändern. Die Komposition hat große Ähnlichkeit mit dem Bremer Stadtsiegel von 1229/1230, aber die Kathedralen werden von entgegengesetzten

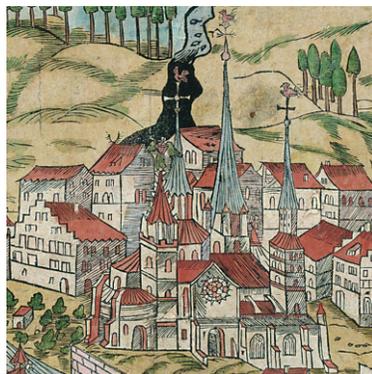


[125] Basler Stadtsiegel bis 1265: Münster von Osten

Enden gezeigt. In beiden weist der Mittelschiffsbereich zwischen zwei Türmen im unteren Teil eine Gruppe dreier Bögen auf. Aber in Bremen sind es drei Portale der Westfassade, in Basel drei Fenster eines runden Chorschluss-

ses. Dementsprechend ist im Basler Siegel unterhalb der drei Öffnungen Quadermauerwerk gedeutet. Dabei gibt es interessante Vereinfachungen: Verglichen mit einer Darstellung des Münsters kurz von dem Erdbeben von 1356 und mit dem heutigen Zustand, ist das Halbrund mit den drei Fenstern der Obergaden eines Umgangschores, dessen Empore und dessen unterer Umgang bis vor die Chorflankentürme und innen bis unter die Chorflankentürme reichte. Der für die Zeit kurz vor dem Erbeben dargestellte Vierungsturm mag bei der Erstellung des ersten Siegeltypsars noch nicht errichtet gewesen sein. Die Darstellung wurde bei den Erneuerungen des Typars zwar verfeinert aber nur geringfügig aktualisiert; nach dem Erdbeben und (wohl ersten Reparaturen) wurde in den Fenstern Maßwerk angedeutet, aber der Verlust der Osttürme wurde nicht berücksichtigt.

Das Basler Siegel zeigt für beide Türme zwei Geschosse mit (großen) Fenstern und darunter ein fensterloses, gequadrates Geschoss. Das Bremer Siegel zeigt beide Türme aus drei gleichartigen Geschossen. Angesichts der auch späterhin minimalen Befensterung dürfte die Gliederung aller Geschosse durch vertikale vorstehende Linien eine Lisenengliederung andeuten. Anhand des Gemäldes der Fassade von Wilhelm Bruyn, des Gemäldes der Ruine des Südturms aus dem 17. Jahrhundert und Fotos des Nordturms ist aber anzunehmen, dass tatsächlich zwar die im Siegel nicht dargestellten dritten und die zweiten Obergeschosse Lisenengliederungen hatten, die ersten Geschosse zwar Bogenfriese aber keine Lisenen. Es ist zu wünschen, dass die Notizen in Salzmanns Bautagebuch weitere Hinweise zu Bauphasen der Fassade des Erdgeschosses liefern.



[127] Basel vor dem Erdbeben



[128] BS Stadtsiegel nach 1356



[129] Basler Münster von Norden

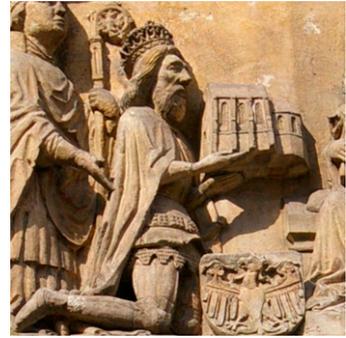
Wiślica:

Der heutige Bau der Stiftskirche Narodzenia NMP (Mariä Geburt) in Wiślica wurde 1350–1360 mit von dem polnischen König Kasimir III. gestifteten Mitteln errichtet. 1450–1464 erfolgte ein Umbau. Das Stifterrelief wurde erst 1464 geschaffen: Kasimir III. hält auf seinen Händen ein Modell der Kirche, das ziemlich originalgetreu erscheint. Allerdings ist die



[131] Wiślica, Stiftskirche

Zahl der Fensterachsen vermindert: Tatsächlich hat der Chor seitlich vier Fensterachsen (der drei Rechteckjoche und des Polygons), das Langhaus ebenso. Im Modell hat das Langhaus drei Fensterachsen, der Chor eine gerade und eine schon leicht eingeknickte des Polygons. Am Langhaus ist das Südportal mit dem Stifterrelief darüber nicht dargestellt.



[130] Stifterrelief 1454

Bamberg:

Zum Bamberger Dom wurden im späten 15. Jahrhundert wenigstens zwei Stifterbilder veröffentlicht. Eines ist Bestandteil eines 1484 entstandenen Holzschnitts mit dem Wappen des Bamberger Bischofs Philipp von Henneberg. Ein weiteres befindet sich in der Schedel'schen Weltchronik. Beide zeigen nicht das ausladende Querhaus, das zum Domplatz hin von der unter Henneberg errichteten Alten Hofhaltung verborgen wird.



[133] Bamberger Dom



[132] Wappenbild Henneberg 1484



[134] Schedelsche Weltchronik 1536

9.2. Romanik in und nach der Zeit der Gotik:

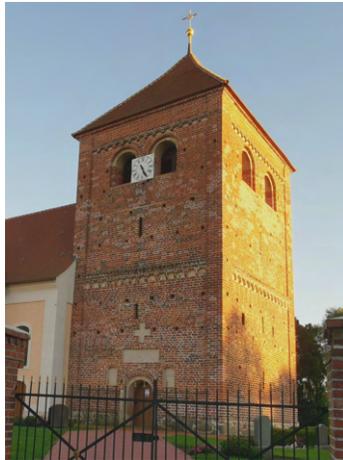
Zur Verwendung romanischer Formen nach Mitte des 13. Jahrhunderts lassen sich in zwei Ansätze unterscheiden. Zunächst ist es das Festhalten an romanischen Formen, analog zum Festhalten an gotischen Formen in der Nachgotik könnte das als Nach-Romanik bezeichnet werden. Ein Beispiel ist der Turm der Martinskirche in Baar im Schweizer Kanton Zug, nach Mitte des 14. Jahrhunderts, aber mit romanischen Koppelfenstern. Der andere Ansatz ist das Wiederaufgreifen romanischer Formen in einem Umfeld, wo sie schon längere Zeit nicht mehr gebaut wurden. Dazu gehört der 1596 errichtete Turm der Kirche von Hohennauen im Havelland. Bis zu seiner genauen Erforschung 2016 hatte man die unteren Teile für original romanisch gehalten, trotz einzelner typisch spätmittelalterlicher Elemente. Anfang des 17. Jahrhunderts wurde 1608–1612 das spätgotische Mittelschiff der Stadtkirche in Münsterstadt nach Durchsetzung der Gegenreformation durch



[135] *St. Eustache, Paris, 1532–1640*



[136] *Baar: Turm
1. Hälfte 14. Jh.*



[137] *Hohennauen, Havelland:
Turm 1596*



[138] *Münsterstadt: Mittel-
schiff 1606–1612*

eines in frühromanischen Formen ersetzt, wohl beeinflusst vom original frühromanischen Würzburger Dom.

In Frankreich gibt es einige Kirchen, die der Renaissance zugerechnet werden, manchmal aber nur wenige Zitate der Antike aufweisen, sondern im Wesentlichen formen der Spätgotik fortsetzen, jedoch mit Rundbögen anstelle gotischer Spitzbögen, am bekanntesten wohl St-Eustache in Paris. An manchen dieser Bauten fin-



[139] Granges-sur-Vologne im (vollständig französischsprachigen) Dép. Vosges: St-Georges, 15. Jh., „romanisch“ aber zu leicht



[141] Granges-sur-Vologne, Turm 1662

den sich aber rundbogige Gruppenfenster, wie sie schon in der Romanik gebaut wurden. Vermehrt im 17. und 18. Jahrhundert wurden Türme oder auch Obergaden mit „romantischen“ Biforien mit Mittelsäule ausgestattet. Auch die Innenräume sind gelegentlich großenteils mit Elementen aus der Romanik gestaltet, allerdings elegant in leichten Proportionen der Renaissance dimensioniert, statt in schweren Proportionen der Romanik.



[140] Tours (Indre-et-Loire); Kathedrale: Türme 1507 (in u. 1547 vollendet

34

9.3. Krypta als Eingangsraum?

Krypten waren im Mittelalter nicht unbedingt besonders ruhig, aber üblicherweise heiliger als der Kirchenraum darüber. Daher ist die Option einer Krypta als Eingangsraum ist zweifellos verstörend. Nicht wenige Kirchen hatten vor wenigstens einem Eingang eine Galiläa als Pufferzone, die auch von Personen betreten werden durften, die nicht in den eigentlichen Kirchenraum gelassen wurden. Auch wenn eine Galiläa mit einem Altar ausgestattet war, wie die Galilee Chapel der Kathedrale von Durham, war ihre Wertigkeit derjenigen einer Krypta geradezu entgegengesetzt. Die Raumhöhe einer Galiläa konnte relativ niedrig sein. Krypten mit bedeutenden Reliquien waren mancherorts mittels getrennter



[142] Kathedrale von Modena, mit Blick in die Krypta

Ein- und Ausgänge auf große Besucherströme ausgelegt. Die Bremer Westkrypta wurde 1066 dem Apostel Andreas geweiht, also lange vor der Errichtung der Westtürme ab etwa 1200. Sie beherbergte nie eine Reliquie. Von den drei dort vorgefundenen Gräbern lag eines in der Westverlängerung, war also nicht vor dem Bau der Portalgruppe angelegt worden. Die beiden anderen wurden von Karl-Heinz Brandt (ebenfalls) als spätmittelalterliche Klerikergräber gewertet, Bischofsgräber waren sie nicht. Für den Gründungsbischof Willehad gab es eine Grabkapelle südlich des Doms, die ab dem 14. Jahrhundert als Pfarrkirche für die Laienbevölkerung des Dombezirks diente. Die frühen Bischöfe und Erzbischöfe wurden im östlichen Teil des Mittelschiffs bestattet, Erzbischof Adalbert isoliert in der Ostkrypta, an einer durch vier umstehende Pfeiler hervorgehobenen Stelle. Insofern war die Andreaskrypta nicht



[143, 144] Brandenburger Dom: eine der beiden Treppen vom Schiff zur Krypta,



heiliger als irgendeine andere Kapelle. Trotz ihrer ursprünglichen Anlage als Krypta bedeutete ihre Umnutzung als Eingangsraum hier keine Aufgabe etablierter hochrangiger Funktionen. Die kleine Apsis in der Ostwand konnte weiterhin in würdiger Weise den Andreasaltar präsentieren. Eine geräumige Verbindung zwischen Krypta und Schiff findet sich in der Kathedrale von Modena. Dort ist es allerdings eine Ostkrypta, deren Altar am dem Schiff abgewandten Ende liegt. Die heutigen Kryptentreppen des Brandenburger Doms sind nach archäologischem Befund rekonstruiert. Die schöpfen allerdings nicht die ganze Breite der Kryptenseitenschiffe aus und enden an ihren oberen Enden in Bögen geringer Höhe.

9.4 Fiktive Bauaufnahme für 1501

Für die Ausschreibung der Domerneuerung zeichnete Wilhem Below 1887 Aufnahmen der Westfassade und der Nordfassade der Kirche. Seine Aufnahme der Westfassade wich in zwei Details von der fotografisch dokumentierten Realität ab; das Portal im Südturm zeichnete er im mittelalterlichen Zustand, obwohl es inzwischen zu mehr als der Hälfte vermauert war, eine spitzbogige Türöffnung geringerer Höhe offen lassend. Den Wandöffnungen der Krypta hatte Below Kleeblattbögen verpasst, die sie weder bei Bruyn noch in späteren Darstellungen hatten, wahrscheinlich also nie.

Belows Aufnahme ermöglicht es aber, eine entsprechende Bauaufnahme für 1501 zu simulieren, am Vorabend des Umbaus durch Poppelken. Die Unterschiede zum Zustand von 1887 lassen sich einzeln begründen. Diese Phantomzeichnung soll kein Luftschoss sein, sondern Zweifeln entgegenreten, ob trotz der Breiten- und Höhenbeschränkungen durch die Maße der zum Eingangsraum umgenutzten Westkrypta eine in der Fassade repräsentative Portalgruppe möglich war.

Von Bippen fand in der im Staatsarchiv Hannover (im 2. Weltkrieg verbrannt) aufbewahrten Kopie der Rennerchronik ein von dem Archivar Hermann Post lose eingelegtes Blatt mit dem Nachtrag, die Wiederherstellung des Turmhelms sei am Sonnabend nach Gregorius 1490 abgeschlossen worden,^{13b} mit dem Aufsetzen einer großen Metallkugel und eines Wetterhahns: „de tinnappel und de haen up den Domestorne gesettet, unde de tinnappel si with 2 elen.“ Im von 1490 bis 1888 schmucklosen obersten Turmgeschoss hatten Gutachter Spuren früherer Giebel entdeckt.

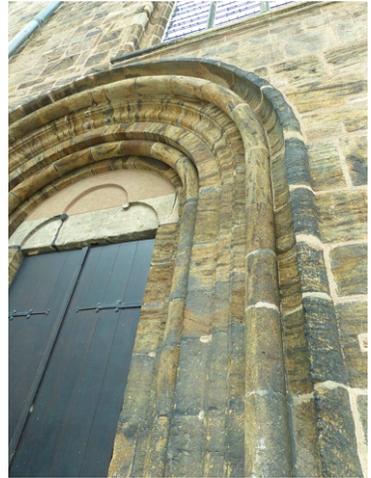
Damit stammte das schmucklose Obergeschoss aus der Turmwiederherstellung von 1490 und das bei Bruyn ebenso schmucklose oberste Vollgeschoss des Südturms darf als Zutat zum Zwecke einer größeren Symmetrie angesehen werden. Das Kreuzdach des Südturms wurde in dieser Zeichnung beibehalten, weil Poppelken keinen Grund hatte, den Südturm anzufassen. Da Bruyn im Mittelschiffsgiebel tatsächlich spitzbogige Blenden rundbogig gemalt hat, wurde sein rundbogiges Koppelfenster im nun obersten Vollgeschoss des Südturms durch ein spitzbogiges ersetzt. Die Geschosse darunter wurden spiegelbildlich vom Südturm übernommen, allerdings ohne den Breitensprung. Aus dem Bruyn-Gemälde übernommen wurde auch die Einteilung der Westrose.

Da das helle Wandmaterial und die unvollständige Skulpturenausstattung den Blendengiebel als Neuschöpfung Poppelkens erscheinen lässt, wurde er durch den Walmdachabschluss aus dem Stadtsiegel ersetzt.

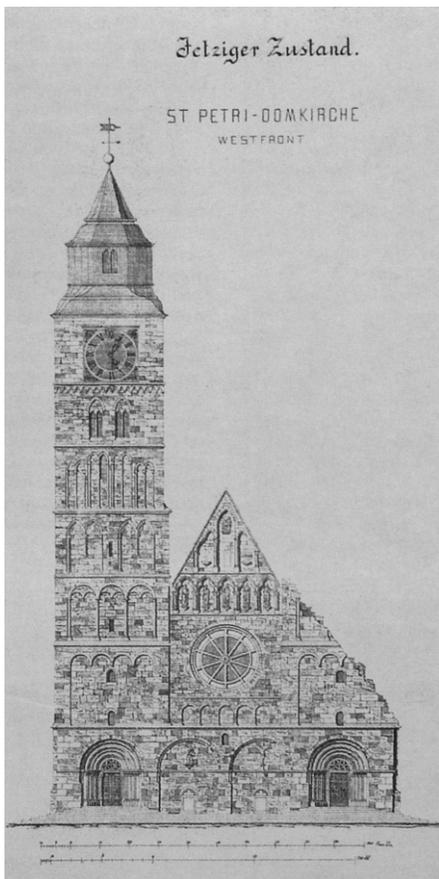


[145] Westportal des Fritzlärer Doms

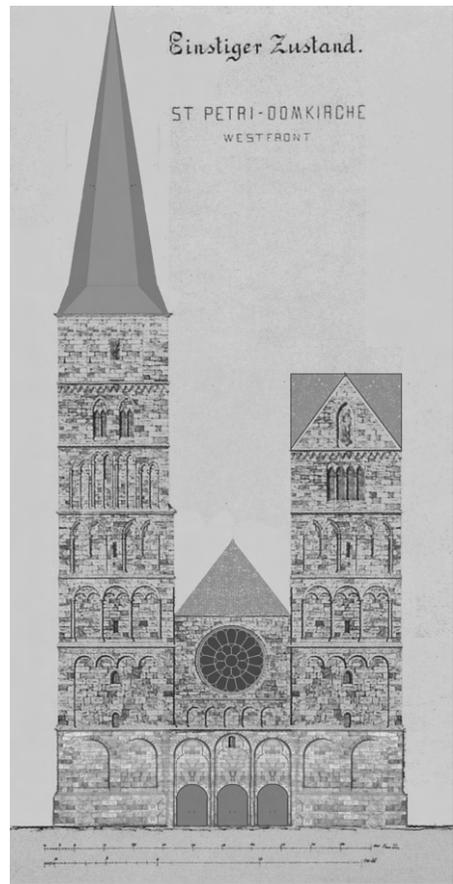
Die Blendengliederung der Erdgeschosse beider Türme wurde von der bis 1888 erhaltenen Nordseite des Nordturms übernommen. Die Blenden über den Rundbögen der Portalgruppe zwischen den Türmen sind eine vom äußeren Westportal des Fritzlarer Doms inspirierte Erfindung, mit Übersteigerung der Blendenhöhe. Die Portalgestaltung ohne Kapitelle ist dem eleganten mittleren Nordportal der Bremer Liebfrauenkirche abgeschaut, das mit nicht geringer Wahrscheinlichkeit etwa zu gleicher Zeit wie die Westfassade des Doms entstanden ist. Die genasten Bögen in den Blenden beziehen sich auf das Stifterrelief in der Emporenbrüstung und auf die genasten Spitzbögen am dritten Obergeschoss des Nordturms



[146] Mittleres Nordportal der Bremer Liebfrauenkirche



[147] Bauaufnahme der Bremer Westfassade, Wilhelm Below 1887



[148] Fiktive Bauaufnahme der Bremer Westfassade, für 1501

9.5 Ruinendarstellungen in der Kunst



[149] Alessandro Salucci: *Forum mit Konstantinsbogen*, 2. Viertel 17. Jh.

Das anonyme und undatierte Ölgemälde der Turmruine ist als gemalte Darstellung eines Gebäudeteils ein vergleichsweise seltenes Sujet. In bekannten Ruinenbildern des 17.



[150] Leonardo Scaglia, 1640–'50

Jahrhunderts war die Stimmung anscheinend nicht weniger wichtig als die Gebäude. Beispiele sind Bilder aus Rom von Alessandro Salucci (1590–nach 1650(, Johannes Lingelbach (1622–



[151] Johann Lingelbach: *Campo Vaccino te Rome*

1674), eine Tuschezeichnung zwischen 1640 und 1650 von Leonardo Scaglia und eine Zeichnung aus den 1650er Jahren von Pieter de Molijn.

Erst recht stimmungsbetont sind die romantischen Ruinengemälde des 18. und vor allem 19. Jahrhunderts.

Demgegenüber zeigt das Ge-

mälde der Ruine des Nordturms (4.3.1, Abb. 13) außer etwas blauem Himmel mit Wolken so gut wie keine Stimmung. Der Schattenwurf stammt von einem nicht mit abgebildeten Haus.



[152] Pieter de Molijn, 1650–'60

9.6. Datierung der Krypten:

Die Frage, welche der beiden Krypten des Bremer Doms die ältere ist, berührt nicht die langjährigen Nutzungen und ist daher für die Situation der Portale in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts ohne Bedeutung. Aber angesichts mehrerer Stellungnahmen zu dieser Frage, sowohl in Artikeln die in dieser Arbeit erwähnt werden, als auch in anderen Publikationen, ist es wohl nicht falsch, darauf ein zu gehen.

Einerseits äußerte die Historikerin des Bremer St. Petri Doms, Dr. Henrike Weyh, sie sehe die Ostkrypta als wahrscheinlich die ältere an, andererseits wird im [virtuellen Domrundgang](#) die Westkrypta als ältester Raum des Doms bezeichnet.

Autoren, die aus den spärlichen zeitgenössischen Quellen geschlossen haben, die Westkrypta sei vor der Ostkrypta errichtet worden, jene erst unter Erzbischof Liemar, haben übersehen, dass die beiden entscheidenden Bemerkungen Adams nicht dazu dienten, die Reihenfolge der Baugeschichte darzustellen.

Adam von Bremen: *Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum*:

*(Die Taten der Bischöfe der hamburgischen Kirche)*³⁰

In [Capitulum III](#) beschrieb Adam allgemein Adalberts Vorgehensweise:

«Murum civitatis a decessoribus orsum et quasi minus necessarium destrui fecit iussitque lapides in templo poni.»

Die von seinen Vorgängern begonnenen „Stadt-“ Mauer ließ er als weniger wichtig abreißen und befahl, die Steine im Kirchengebäude einzusetzen.

«Quid loquar de claustro, quod lapide polito constructum pulcritudine sua visus contuentium refecit?»

„Was ist über den Kreuzgang zu sagen, der in Schönheit aus glattem Stein errichtet war und den er nach eigenem Geschmack umbaute?“

«Interea 'Fervet opus', surrexit ecclesiae murus cuius formam ante Alebrandus ad instar Coloniensis incepit, ipse vero ad exemplum Beneventanae domus cogitavit perducere.»

„Zwischendurch errichtete er in Arbeitseifer der Kirche Mauer, deren Form vorher Alebrand nach Kölner Ausmaß begonnen hatte und die er selber nach dem Beispiel des Doms von Benevent fortzuführen gedachte.“

⇒ Um Steine zu gewinnen ließ Adalbert die Mauer der Domburg samt Torturm abreißen. Mehrere hochwertige Klausurgebäude ließ er nach eigenem Geschmack umbauen. Beim Weiterbau der Kirche habe er erwogen, sich den Dom von Benevent zum Vorbild zu nehmen.

In [Capitulum IIII](#) lieferte Adam kein Bauprotokoll, sondern berichtete beinahe anekdotisch über den Stand der Entwicklung zu zwei Zeitpunkten:

Siebtes Jahr nach Baubeginn, also sechstes Jahr von Adalberts Amtszeit:

«Anno tandem septimo incepti operis moles a fronte levata est,»

„Im siebten Baujahr endlich wurde das Riesengebäude von der Stirnseite her in die Höhe gebaut.“ Das lässt offen, welche Mauerhöhe bis dahin an anderen Stellen erreicht war. Angesichts der üblichen Baurichtung und der in Kapitel III erwähnten Arbeiten kann der Satz auch bedeuten: „Im siebten Jahr wurde endlich auch von Westen her gebaut.“

«ac principale sanctuarii altare dedicatum in honore sanctae Mariae.»

„und der Hauptaltar des Heiligtums wurde zu Ehren der heiligen Maria geweiht.“

Sofern der Hauptaltar im Ostchor stand (später einmal als «crypta superior» bezeichnet), setzt das die abgeschlossene Einwölbung der darunter gelegenen Ostkrypta voraus, sieben Jahre nach Baubeginn durchaus möglich.

«Nam secundum in occidentali absida consecrandum altare disposuit in amorem sancti Petri, cuius sub invocatione legitur antiqua basilica extracta.»

„Denn er sah vor, danach in der Westapsis einen Altar in Liebe des heiligen Petrus zu weihen, unter dessen Patrozinium, wie zu lesen, die vorherige Basilika gebaut worden war.“

Im Westen war der Bau noch nicht so weit fortgeschritten wie im Osten, wurde hier ja gerade erst begonnen. Es kann beabsichtigt gewesen sein, den Westchor mit einer Apsis auszustatten. Der Archäologische Fund einer Apsis neben dem Ostchor lässt vermuten, dass irgendwann die Erreichung von zwei Hauptabsiden und zwei oder vier Nebensiden beabsichtigt war.

Danach haben Widrigkeiten den Baufortschritt behindert.

24. Jahr der Amtszeit:

«mansit opus imperfectum ad annum pontificii XXIII, cum et ego indignissimus ecclesiae Dei matricularius Bremam veni. Et tunc demum templi parietes dealbantur, occidentalisque cripta sancto Andreae dedicata est.»

„... blieb unvollendet bis zum 24. Jahr der Amtszeit, als ich unwürdiger Aufschreiber der Kirche nach Bremen kam. Damals wurden die Wände des Gotteshauses geweißt und die Westkrypta wurde dem heiligen Andreas geweiht.“

Wenn Wände geweißt wurden, war das Kirchengebäude wenigstens teilweise überdacht. Und es gab jetzt auch im Westen eine Krypta.

In [Capitulum LXIII](#) vermerkte Adam, Adalbert sei schon einige Zeit vor seinem Tode schwer krank gewesen.

In [Capitulum LXVIII](#) beschreibt er die **Bestattung Adalberts (1072):**

«sepultum est in medio chori novae, quam ipse construxit, basilicae.»

, also „bestattet wurde (er) im Chor der neuen Basilika, die er selber baute/erbaut hat.“

Es ist also kein Plusquamperfekt („erbaut hatte“). Ob und nach welchen Kriterien Adam zwischen der Verwendung der Zeitformen differenzierte, wird hier nicht untersucht.

Adalberts Grab ist das einzige in der Ostkrypta und das einzige früh- oder hochmittelalterliche Grab in einer Bremer Krypta überhaupt. Unter der als Grabplatte dreier Bischöfe gedeuteten Platte in der vorderen Krypta wurden keine Gräber gefunden. Bezogen auf den oberen Kirchenraum lag das Grab mitten unter der Vierung.

Adam hat seine Chronik möglicherweise erst nach dem Amtsantritt Liemars verfasst, dem er sie ausdrücklich gewidmet hat. Aber sie schildert keine Handlungen Liemars. Da Adams Text die Existenz beider Krypten impliziert, sollten sie auch beide bei Liemars Amtsantritt vorhanden gewesen sein. Da in der Stader Chronik ein Brand während Liemars Amtszeit erwähnt wird und Liemar sich in seinem Grab als «Constructor huius ecclesiae» „Erbauer dieser Kirche“ preisen ließ, bleibt offen, inwieweit der Bau nach der Vollendung durch Liemar von dem abwich, den Adalbert fortgeschritten aber unvollendet hinterlassen hatte.

Die Erwähnung einer alten Krypta in einer **Urkunde Liemars** gibt keine Auskunft, welche von beiden die ältere war. Das Erwähnungsdatum ergibt sich aus zwei großenteils wortgleichen Urkunden mit gleichen Siegeln im Hoyer Urkundenbuch¹⁹, deren eine das Jahr einer Besitzübertragung nennt, die andere als Ort der Amtshandlung den Altar in der alten Krypta:

[Hoyer Urkundenbuch 8: Sonstige Quellen, S. 24/25, Urk. 14:](#)

Liemar notiert Schenkungen eines Gerhardus, die dieser der Kirche als Sühne für seine untolerierbare Missetaten vermacht. «Liemarvs dei gratia bremensium archiepiscopus Notum esse uolumus caritati uestr(a)e qualiter Gerhardvs filius Gerberti de stumpenhusan post mortem patris seruore iuuentutis multas rapinas ... Essetque intolerabilis omnibus ...

Actum est anno ab incarnatione domini Millesimo nonagesimo primo. Anno ipsu Liemari archiepiscopi et ordinationis decimo septimo.»

[Hoyer Urkundenbuch 8: Sonstige Quellen, S. 26/27, Urk. 15:](#)

«Liemarvs dei gratia bremensium archiepiscopus Notum esse uolumus caritati uestr(a)e qualiter Gerhardvs filius Gerberti de stumpenhusan post mortem patris seruore iuuentutis multas rapinas ...»

wiederholt wesentliche Aussagen der explizit auf 1091 datierten Urkunde 14, erwähnt zusätzlich den Ort des Verwaltungsaktes, aber ohne Jahreszahl:

Tradidit autem illud idem predium in Bremenensi cripta ueteri supra altare.

„Übertrag dieses (Landgut) in der alten bremischen Krypta über dem Altar.“

Andererseits hat in der Zeit Liemars sich wohl ein Brand ereignet, nach dem der Dom wiederaufgebaut werden musste, Vgl. «constructor huius ecclesiae». Inwieweit sich Liemars Dom dann von dem Bau Adalberts unterschied, ist völlig unbekannt. Der in der Stader Chronik für 1089 eingetragene Abriss und Neubau durch Liemar³² wird allgemein für eine Übertreibung gehalten.

Zu den in manchen Texten rätselhaften Raumbezeichnungen ist eine auf [um 1223 eingeschätzte Urkunde Gerhards II.](#) interessant: «quosdam juxta sanctum Paulum

extra m(o)enia civitatis Bremensis positos ... altare beate virginis, quod est in cripta superiore, liberos ab advocatia contulimus.» „die außerhalb der Stadtmauer bei St. Paul gelegenen Felder weisen wir dem Altar der heiligen Jungfrau zu, der in der oberen Krypta steht.“ Da der Marienaltar zweifelsfrei im Ostchor stand, ist *obere Krypta* also eine Bezeichnung für diesen Chor.

9.7. Datierung des Stadtsiegels:

Die [Präsentation des Bremer Staatsarchivs](#) ²⁹ weist darauf hin, dass das Bremer Stadtsiegel zuerst in einer Urkunde von 1229 erwähnt wurde.^{1c} Zu der Frage, wann das Typar geschnitten wurde, lohnt ein Blick auf den Wortlaut dieser Urkunde und auf die – wesentlich bekanntere – im Bremischen Urkundenbuch davor abgedruckte Urkunde.^{1b}

Zunächst die Urkunde mit der Erwähnung des Siegels:

Sie ist ein Schlichtungsvertrag hinsichtlich der Jakobikirche zwischen dem Ansgarikapitel und zwei Brüdern, in denen der Zusammensteller des Urkundenbuches die Söhne des Stifters der Kirche vermutet, aufgesetzt vom Dekan des Kapitels und einem Bürger namens Otto Rufus. Die Urkunde weist zwei Einschnitte zum Anhängen der Siegel auf, die aber beide abhanden gekommen sind. [Der letzte Satz](#) lautet:

„Otto Rufus etiam noster collega, ut presens ordinatio tanto forciolem optinere posset firmitatem, promisit, se velle presens scriptum appositione sigilli civitatis roborare. Acta sunt hec anno gratie M.CC.XXIX.“ („Otto Rufus, der dazu befugt ist, verspricht, das Schreiben durch Anfügen des Siegels der Stadt bekräftigen zu wollen. ...“). Das Typar war also vorhanden, aber die Urkunde musste zur Besiegelung noch zu seinem Aufbewahrungsort gebracht werden.

Die Urkunde davor regelt die Aufteilung der Liebfrauenpfarrei. [Der letzte Satz](#) lautet: «Nostrum autem desiderium seu ordinationem pio favore prosequentibus optamus gaudia quietis eterne pertingere ad pacem et concordiam civium supernorum. Actum Brema anno gratie M.CC.XXIX, anno Domini Gregorii pape (anno) II., pontificatus nostri anno X.»

Wegen Bezug auf das zweite Regierungsjahr Papst Gregors IX. wird sie auf vor dem 20. März 1229 datiert. [Als Zeugen werden genannt](#): ein Heremannus decanus, zwischen verschiedenen kirchlichen Amtsträgern auch ein Johannes de Berversato ohne Amt und am Schluss «cannonici Bremenses, et quam plure alii clerici et laici civitatis Bremensis.» An einem Pergamentstreifen hängt das Siegel des Erzbischofs. Trotz der Beteiligung von Bürgern ist kein Siegel der Stadt angehängt, trotz der Beteiligung des Dekans des Ansgarikapitels nicht dessen Siegel. Das mag damit zu erklären sein, dass ein Nebeneinander mit anderen Siegeln unter der Würde des Erzbischofs gelegen hätte. Es kann aber auch sein, dass es das Siegel des Ansgarikapitels und das Stadtsiegel noch nicht gab.

9.7. Datierung von Turmfront und Einwölbung:

9.7.1. Datierte Dokumente zum Kirchbau:

Als wichtigstes Dokument gilt die Bewilligung eines Ablasses durch Papst vom 8. März 1224.^{1a} Ob dieser Ablass zu Anfang der Einwölbung veranstaltet wurde, wie gerne angenommen, oder erst später, um den Fortgang der Arbeiten zu finanzieren, ist an weiteren Anhaltspunkten zu prüfen.

Immerhin stand der Ablassbrief von 1266 für den Lübecker Dom ([Urkundenbuch des Bisthums Lübeck herausgegeben von Dr. Wilhelm Leverkus, Erster Theil. S. 188/189 Nr. CLXXXIII – 1266. Nov. 9. 2\)](#) ausdrücklich am Beginn des dortigen Chorneubaus: «Decanus et Capituium lubicense, ..., Cathedralem ecciesiam eorum ... ampliari inceperint opere sumptuoso.», „Dekan und Kapitel ... mit der aufwändigen Arbeit angefangen haben werden, ihre Kathedrale zu erweitern“. Der Lübecker Ablassbrief wandte sich nicht an die Bürger Lübecks (die damit beschäftigt waren, ihre Marienkirche größer und schöner zu bauen als den Dom in der Stadt), sondern an die „Gläubigen in Stadt und Provinz Bremen“ («fidelibus per Ciuitatem et prouinciam Bremensem»). Damit ist der Brief zwar absolut kein Beweis, aber doch ein möglicher Hinweis, dass zu 1266 die Einwölbung des Bremer Doms und die Arbeiten an den vier Bremer Pfarrkirchen weitgehend abgeschlossen waren.

Wie in dieser Arbeit aufgezeigt erscheint die Domdarstellung im erstmals 1229 erwähnten Bremer Stadtsiegel^{1b} glaubhaft. Damit dürften auch die Gewölbe in und zwischen den Domtürmen um 1230 fertiggestellt gewesen sein.

9.7.2. Politischer Rahmen:

Vor dem Amtsantritt Gerhards II. hatte es zwölf Jahre lang massive Konflikte und drei Jahrzehnte lang Unklarheiten um das Bremer Erzbischofsamt gegeben, die aufwändigen Baumaßnahmen am Dom abträglich waren:

Schon 1187 oder 1188 hatten sich die Bremer [Bürger bei Kaiser Friedrich I.](#) über die hohen Steuerforderungen Hartwigs II. beschwert und [Unterstützung gefunden.](#)⁵ 1189 vertrieben sie ihn aus der Stadt. Friedrichs Nachfolger Heinrich VI. verbot den Bremern, den Bischof wieder aufzunehmen.

Dennoch kehrte er 1194 zurück ([BUB, 1. Band \[1863\], Lieferung 1, S. 89 Nr. 78 \(3. Juli 1194\), Vertrag Hartwigs II. mit dem Domkapitel](#)) und regierte zu seinem Tode 1207. Trotz des ungeklärten Status war die Zeit aber relativ ruhig. So unternahm er eine Wallfahrt ins Gelobte Land und brachte auf der Rückfahrt 1197 Reliquien mit. In den zehn Jahren zwischen der Wallfahrt und dem Tod Hartwigs kann am Dom gebaut worden sein, aber nachzuweisen ist das nicht. Noch weniger ist abzugrenzen, welche Teile der 1229 vorhandenen Turmpartie schon unter Hartwig errichtet sein können.

Während Hartwigs englischem Exil war 1192 Waldemar, aus dem dänischen Königshaus Estridson und schon seit 1182 Bischof von Schleswig, zum Erzbischof gewählt worden, wurde aber von 1192 bis 1206 von den dänischen Königen Knut VI. und Waldemar II. gefangen gehalten, da er ihr Gegner im Streit um den dänischen Thron war. Nach Hartwigs II. Tod wurde 1207 der Schleswiger Waldemar erneut zum Erzbischof von Bremen gewählt, aber, unterstützt von König Waldemar, wählte das Hamburger Domkapitel 1208 Burchard von Stumpfenhausen zum Gegen-Erzbischof.

Papst Innozenz III. wies in seinem Schiedsspruch beide Kontrahenten zurück und designierte stattdessen **Gerhard I.**, seit Bischof von Osnabrück zum neuen Erzbischof. Dieser wurde 1211 vom Domkapitel gewählt, stieß aber im Erzstift auf heftigen Widerstand durch Kaiser Otto IV., die Stadt Bremen, einige Edelleute sowie die Stedinger Bauern. Die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den Anhängern Gerhards I. und Waldemars werden als Waldemar'sche Wirren bezeichnet. Schließlich wechselten die Stedinger auf die Seite Gerhards. Sogar nachdem die Stadt und Gerhard sich in der Concordia von 1217 geeinigt hatten, setzte der (auf Reichsebene seit 1214 entmachtete) Kaiser Otto IV. den Krieg fort, indem er weiterhin das Erzstift verwüstete.¹⁴

9.7.3. Stilistische Aspekte:

Welche Bauweise dreißig Jahre vor dem Amtsantritt Gerhards II. im Bremer Raum aktuell war, lässt sich an der Klosterkirche St. Marien in Osterholz abschätzen. Die Alexanderkirche in Wildeshausen, errichtet ab etwa 1200 bis vor 1214,³³ hat schon Rippengewölbe nach dem Vorbild der Zisterzienserkirche Marienfeld, aber in den Seitenschiffen noch runde Gurt- und Schildbögen. Die frühgotischen Chor- und Langhausgewölbe des Bremer Doms sind also, abgesehen von den aus dem 11. Jahrhundert übernommenen Arkaden, allesamt moderner.

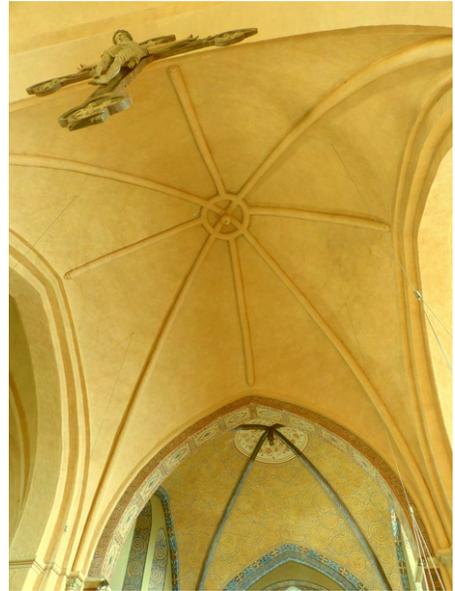
Was es weiter entfernt und vorher gab, wird bei den französischen Vorbildern angesprochen. Hinzu kommen die spitzbogigen Bandrippengewölbe, mit denen das Mittelschiff des Wormser Doms ab 1140 errichtet wurde. Das soll aber nicht dazu verleiten, das ähnliche Gewölbe über dem Bremer Westchor (seit 1502–1532 Orgelempore) ebenso früh einzuschätzen.



[153] Mittelschiff und Chor der Marienkirche Osterholz (-Scharmbeck)



[154] Alexanderkirche Wildeshausen:
rundbogiges Seitenschiff

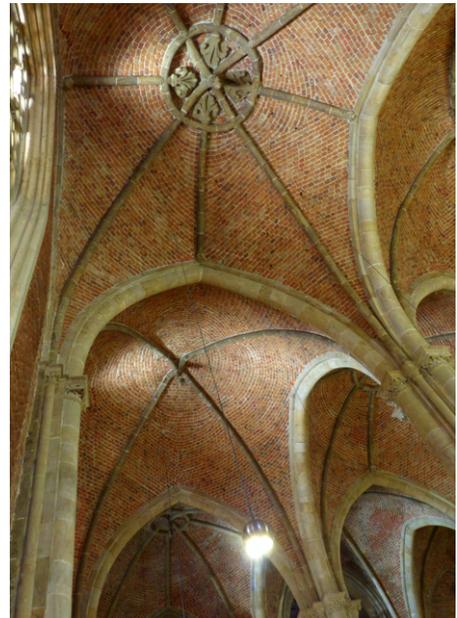


[155] Alexanderkirche Wildeshausen:
Vierungsgewölbe

Für einen Abschluss der Einwölbungen vor dem Ablass für Lübeck 1266 spricht stilistisch das Fehlen hochgotischer Elemente.

1.4. Fazit:

Die Turmpartie wurde entweder teils zwischen 1197 und 1207 und teils zwischen 1219 und 1229 errichtet, oder insgesamt in der zweiten dieser beiden Phasen. Die Einwölbung von Chor und Langhaus begann entweder 1219 oder 1224 und war 1266 wahrscheinlich abgeschlossen.



[156] Bremen: Unser Lieben Frauen, ab ca. 1220, „oben“ das mit Ornamenten geschmückte Südostjoch

10. Noten:

1 – Bremisches Urkundenbuch: Urkunden bis 1300, 1. Bd. (1863), Lieferung 2-3, 1d – S. 81 Nr. 70 (ca. 1187–1188)

(<https://brema.suub.uni-bremen.de/content/pageview/24447>)

1a – S. 152–153, Urkunde Nr. 129 (Lateran, 18. März 1224 (XV. [ante] kalendas Aprilis, pontificatus nostri anno octavo))

(<https://brema.suub.uni-bremen.de/content/pageview/24524>)

1b – S. 171–173 Nr. 150

(<https://brema.suub.uni-bremen.de/content/pageview/24543>)

1c – S. 174–175 Nr. 151

(<https://brema.suub.uni-bremen.de/content/pageview/24547>)

2 – Karl Heinz Brandt (Hg.):

Ausgrabungen im St.-Petri-Dom zu Bremen

Vorläufiger Bericht, Bd. 2: Die Gräber des Mittelalters und der frühen Neuzeit

Stuttgart (1988), E. Schweizerbart'sche Verlagsbuchhandlung (Nägele u. Obermiller), ISBN 3-510-65121-9

3 – Dieter Bischof: Am Rande der Domburg. Vorbericht über die Grabung 2002 auf dem historischen Marktplatz von Bremen.

in: Eilbracht, Heidemarie / Brieske, Vera / Grodde, Barbara (eds.): *Itinera Archaeologica. Vom Neolithikum bis in die frühe Neuzeit*. Festschrift für Torsten Capelle zum 65. Geburtstag,

Internationale Archäologie – Studia honoraria 22 (2005), 9-23, Rahden

4 – Dehio Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler: *Bremen · Niedersachsen*, S. 723 *Ev. Kirche St. Michael*, dazu Grundriss auf S. 725

5 – Holger Kempkens: *Bernhard II. zur Lippe und die Architektur der Abteikirche Marienfeld*.

In: *Lippe und Livland, Mittelalterliche Herrschaftsbildung im Zeichen der Rose*,

Jutta Prieur (Hg.): *Ergebnisse der Tagung „Lippe und Livland“* Detmold und Lemgo (2006),

(= Sonderveröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe e.V., Bd. 82). Bielefeld (2008), S. 103-124.

6 – Die Kunstdenkmäler der Stadt Köln.

Im Auftrage des Provinzialverbandes der Rheinprovinz und mit Unterstützung der Stadt Köln in Verbindung mit W. Ewald (et al.) Hrsg. von Paul Clemen, Abteilung 4, S. 129

(<https://archive.org/details/diekunstdenkmaler01clem/page/128/mode/2up>)

7 – Georg Dehio: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler: Nordwestdeutschland (1912), S. 73/74
(<https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/dehio1912bd5/0086/image.info>)

8 – Jürgen Bajerski in: *Kleiner Führer durch die St. Marienkirche Gardelegen*, Verein f. Kultur- und Denkmalpflege Gardelegen u. Umgebung e. V. (2001)

9 – Hans Christoph-Hoffmann: *Die Erhaltung des St. Petri Doms zu Bremen im 19. Jahrhundert*, Wittheit zu Bremen (Hg.), Verlag H. M. Hauschild (Bremen 2007)
9a – S. 25, 9b – S. 79, 9c – S. 85,
9d – S. 132–142, Auszüge aus den baugeschichtlichen Befunden im Bautagebuch von Ernst Ehrhardt.

10 – Helen Rosenau: Zur mittelalterlichen Baugeschichte des Bremer Doms in: *Bremisches Jahrbuch*, 33. Band (1931), S. 1–36 (dazu Tafeln 1–13), verfügbar im Lesesaal des Staatsarchivs Bremen und digital (<https://brema.suub.uni-bremen.de/periodical/pageview/37423>)

11 – Reinhard Karrenbrock: Westfalen – Bremen – Niederlande: westfälische Bildhauer des späten Mittelalters in Bremen, in: *Jahrbuch 1995/96 Wittheit zu Bremen* (nicht *Bremisches Jahrbuch*): *Bremen und die Niederlande*, S. 40–42–61
verfügbar im Lesesaal des Staatsarchivs Bremen

12 – Alfred Löhr: *Frühe Bildhauerkunst in Bremen. Überlegungen zum Stand der Forschung*. In: Staatsarchiv Bremen: *Bremisches Jahrbuch 99 (2020)*, S. 17 ff., darin S. 24 ff.: *Fünf törichte Jungfrauen von der Westfassade des Bremer Doms*.

13 – Wilhelm von Bippen:
Neue Untersuchungen zur Baugeschichte des Doms
in: *Bremisches Jahrbuch*, 14. Band (1888), S. 177–208 (dazu als Anhang Tafeln I–VII), verfügbar im Lesesaal des Staatsarchivs Bremen und [digital bei der Bayerischen Staatsbibliothek München](#)
13b – S. 200/201

14 – HISTORIA EPISCOPORVM BREMENSIVM

S. 1 – <https://archive.org/details/den-kbd-all-130017588789-002/page/n10/mode/2up>
darin:

• S. 65, DE HARTWICI II.

<https://archive.org/details/den-kbd-all-130017588789-002/page/n75/mode/1up>

• S.66/67, erster der beiden Abschnitte DE GERARDO, Gerhard I.

<https://archive.org/details/den-kbd-all-130017588789-002/page/n76/mode/2up>

• Gerhard II.

S. 67 <https://archive.org/details/den-kbd-all-130017588789-002/page/n76/mode/2up>

– S. 75 <https://archive.org/details/den-kbd-all-130017588789-002/page/n84/mode/2up>

15 – Max Salzmann: *Die Wiederherstellung des St. Petri-Doms in Bremen*, Vortrag auf der XXX. Wanderversammlung des Verbands Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine, abgedruckt in: Deutsche Bauzeitung, XXX. Jahrgang (Berlin, den 2. September 1896) (<https://opus4.kobv.de/opus4-btu/frontdoor/index/index/searchtype/collection/id/16260/docId/2433/start/4/rows/10>), S. 466–468, 467 rechts oben

16 – Ernst Ehrhardt: *Die Alten Kirchen in Bremen und seine Bauten*. Bearbeitet und herausgegeben vom Architekten- und Ingenieur-Verein (1900), S. 75 ff. *Der Dom* (<https://brema.suub.uni-bremen.de/content/pageview/67265>)

17 – Rudolf Stein: *Romanische, gotische und Renaissance-Baukunst in Bremen*. < Hauschild-Verlag, Bremen 1962, S. 26. ff. *Der Dombau Bezelins und Adalberts*, S.35 ff. *Der obere Dom*, S. 38 ff. *Die Ausgestaltung des Doms in der Spätromanischen und frühgotischen Zeit*.

18 – Georg Dehio Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler: *Nordrhein-Westfalen II · Westfalen*. Dehio Vereinigung. Deutscher Kunstverlag 2016, S. 399 ff., *Harsewinkel* → *Marienfeld*

19 – Heiko Brandl, Christian Forster: *Der Dom zu Magdeburg*. Band 1: *Architektur*., Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt. Verlag Schnell & Steiner, Regensburg 2011,

20 – Birte Rogacki-Thiemann: *Der Magdeburger Dom St. Mauritius et St. Katharina – Beiträge zu seiner Baugeschichte 1207 bis 1567*. Berliner Beiträge zur Bauforschung und Denkmalpflege 6 Michael Imhof Verlag, Petersberg 2007

21 – Leonhard Helten / Annegret Labs (Hg.): *Kloster Unser Lieben Frauen Magdeburg – Die Architektur des Kirchenbaues vom 11. bis 13. Jahrhundert*. Mitteldeutscher Verlag 2021.
→ insbes. Aufsätze von Annegret Laabs und Frank Höhn

22 – Dominique Vernand: *Églises de l'Oise* → [Senlis, Cathédrale Notre-Dame](#).

- 23 – Base Mérimée, PA00108879, Angers, Église de la Trinité
(<https://www.pop.culture.gouv.fr/notice/merimee/PA00108879>)
- 24 – Base Mérimée, PA00101165, Airvault, Ancienne abbaye Saint-Pierre
(<https://www.pop.culture.gouv.fr/notice/merimee/PA00101165>)
- 25– Arthur Fitger: *Der Dom zu Bremen*: in: Künstlerverein Bremen: *Denkmale der Geschichte und Kunst der freien Hansestadt Bremen*, 1862, S. 19, Digitalisat:
https://archive.org/details/bub_gb_nQhBAAAAYAAJ_2/page/n37/mode/2up
- 26 – Toni Diederich: Rheinische Städtesiegel, (Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz: Jahrbuch 1984/84)
Neusser Druckerei und Verlag GmbH, Neuss 1984, ISBN 3-88094-481-4
- 27 – Georg Dehio: *Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler (Band 4): Südwestdeutschland — Berlin, 1911*, S. 185,
<https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/dehio1911bd4/0198/image,info>
- 28 – Georg Dehio Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler:
Rheinland-Pfalz · Saarland.
Dehio Vereinigung. Deutscher Kunstverlag, München 1984, S. 6–14.
(Dominikanerkirche „1944 zerstört und 1955 bzw. 1958 abgerissen“)
- 29 – Staatsarchiv Bremen: <https://www.staatsarchiv.bremen.de/entdecken/quellen-zur-bremischen-geschichte/bremer-stadtsiegel-1744>
- 30 – Adam von Bremen: *Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum, in moderner Umschrift mit lateinischem Vorwort von Georg Waitz (1813–1886)*
(<https://archive.org/details/adamvonbremenham00adam/page/n3/mode/2up>)
Textbeginn:
<https://archive.org/details/adamvonbremenham00adam/page/n69/mode/2up>
Capitulum III
<https://archive.org/details/adamvonbremenham00adam/page/145/mode/1up>
Capitulum IIII
(<https://archive.org/details/adamvonbremenham00adam/page/214/mode/2up>)
Capitulum LXVIII
(<https://archive.org/details/adamvonbremenham00adam/page/214/mode/2up>)
- 31 – Hoyer Urkundenbuch: Achte Abtheilung, "Sonstige Quellen",
S. 24–25, Urkunde Nr. 14
(<https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10002828?page=26,27>)
S. 26–27, Urkunde Nr. 15
(<https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10002828?page=28,29>)

32 – Stader Chronik, digitalisiertes Transkript S. 316, A. D. 1089
(<https://daten.digitale-sammlungen.de/bsb00000943/images/index.html?id=00000943&groesser=&fip=qrssdaseayasdaseayaxdsydeneayaxdsydwqxdsyd&no=46&seite=327>)

33 – Gebaut: Alexanderkirche Wildeshausen, Indizien zur Baugeschichte
(<https://gebaut.eu/wildeshausen/alexanderkirche.html>)

34 – Congrès archéologique de France (01 janvier 1948), S. 30 ff.: *La cathédrale de Tours* → S. 39: «... clocher nord, dont la coupole était achevée en 1507 – comme indique une inscription sous la voûte.» (Gallica)
(<https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k32095151/f41.item>)

11. Abbildungsnachweis:

WM steht für Wikimedia Commons, den Abbildungs- (und Audio-) Fundus der Wikipedia. Sie stehen unter Creative Commons -Lizenzen, außer Fotos und Scans

alter zweidimensionaler Bildwerke und Flachreliefs, die sind PD-OLD.

Abb. 1 - Originalabguss im Staatsarchiv Bremen, meisterhafte Fotografie (ohne Beanspruchung eines Urheberrechtes) durch dessen Fotograf Joachim Koetzle, daraus Ausschnitt Abb. 4 wie Abb. 122

Abb. 3 – Pressefoto (?) 1888, aus Hoffmann 2007

Abb. 7 – Ausschnitt aus Bartholomäus Bruyn, in der oberen Rathausakke, WM File:Bremen Dom 1532 im Rathaus.jpg, von Jürgen Howaldt

Abb. 8 – Ausschnitt aus Hans Weigel: *Abconterfehung der alten Stat Bremen*, 1564, Original im Focke-Museum Bremen

Abb. 9 – Ausschnitt aus: Georg Braun; Frans Hogenberg: *Civitates Orbis Terrarum*, Band 1, (1572) *Beschreibung vnd Contrafactur der vornembster Stät der Welt*, Köln 1582; [VD16-B7188) Universitätsbibliothek Heidelberg:

Titelblatt <http://diglit.ub.uni-heidelberg.de/diglit/braun1582bd1>

BRAVNSWICH, LVNENBVRGUM, BREMA, ALDENBVRGVM HOLSATIÆ

<https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/braun1582bd1/0057/image,info,thumbs>

Abb. 10 – Wilhelm Dilich: URBIS BREMÆ ET PRÆFECTURARÛ QVAS HABET TYP9 ET CHRONICON (Exemplar im Staatsarchiv),

Digitalisat <https://brema.suub.uni-bremen.de/content/titleinfo/437995>

Ausschnitt T.. XV, <https://brema.suub.uni-bremen.de/content/pageview/438114>

Abb. 11 – Bartholomäus Bruyn (siehe Abb. 7), bearbeitet von Ulrich Lamm

Abb. 12 – aus WM File:Bremen-1641-Merian.jpg

Abb. 13 – anonym, im Bremer Dommuseum,

Abb. 14 – Nutzhorn, 1661, Kosterchronik, Nachdruck bei Edition Temmen

Abb. 15 – Louis Oscar Grienwald zw. 1864 u. 1878, Domarchiv, abgedruckt bei Hoffmann 2007

Abb. 16 – George Ernest Papendiek, Original im Focke-Museum, Bremen

Abb. 17 und 18 – abgedruckt in Rudolf Stein: Romanische, gotische und Renaissancebaukunst in Bremen

Abb. 23 – Derick Baegert, Original wohl im Westf. Landesmuseum Münster, <https://www.kunstkopie.de/a/baegert-derick/kreuztragungchristi-5.html>

Abb. 26 – Bremisches Jahrbuch (1888). S. 177 ff., Artikel VII., W. von Bippen: *Neue Untersuchungen zu Baugeschichte des Doms* Taf. I, <https://brema.suub.uni-bremen.de/periodical/pageview/29643> Taf. 2, <https://brema.suub.uni-bremen.de/periodical/pageview/29645>

Abb. 27 Helen Rosenau: Bremisches Jahrbuch, 33. Band (1931), vor S. 9, Digitalisat: <https://brema.suub.uni-bremen.de/periodical/pageview/37443> (schwarzweiß), farbige Aufarbeitung und Zusätze Ulrich Lamm, Oktober 2023

Abb. 49 – WM File:Orgel-Dom-Bremen-2024-msu-8363-.jpg von Matthias Süßen

Abb. 43, 75, 77 – Ausschnitte aus Louis Koch: *Bremen Dom 143* (1885), Staatsarchiv Bremen 10.B-Kartei-2941 001

Abb. 48 – WM File:Inside of Bremer Dom 4.jpg, von User:LesyaUkr

Abb. 54 – File:00 0597 Klosterkirche St. Marien in Magdeburg.jpg von W. Bulach

Abb. 55 – File:St. Marien (Magdeburg-Altstadt).Detail.ajb.jpg von Ajepbah

Abb. 61 – WM File:Yonne Sens Saint-Etienne Nef - panoramio.jpg, von https://web.archive.org/web/20161029163802/http://www.panoramio.com/user/7081175?with_photo_id=102871732

Abb. 62 – WM File:Senlis (60), cathédrale Notre-Dame, chœur, parties hautes, vue depuis le sud 2.jpg von User:P.poschadel

Abb. 53 – WM File:Senlis (60), cathédrale Notre-Dame, chœur, vue vers l'est 2.jpg von User:P.poschadel

Abb. 64 – WM File:Angers PM 094042 F.jpg von User:PMRMaeyaert

Abb. 65 – WM File:15 Angers (117) (13198455034).jpg von xorge (flickr), <https://www.flickr.com/people/68469607@N00>

Abb. 66 – WM File:Klosterkirche, Kloster Marienfeld, Landkreis Gütersloh (1).jpg von User:Minderbinder

Abb. 69, 70, 71 – Johann Georg Poppe (1817), Originale im Bremer Domarchiv, Abdrucke bei Hoffmann: *Die Erhaltung des St. Petri Doms... 19. Jh.*

Abb. 72 – Johann Daniel Heinbach, 1730, Original im Staatsarchiv Bremen, auch WM File:HB Domshof Heinbach 1730.png

Abb. 74 – Wilhelm Below 1887, Original im Bremer Domarchiv

Abb. 79 – Toni Diederich: *Rheinische Städtiesel*, nach Karl Faymonville: *Der Dom zu Aachen* (1909)

Digitalisat: <https://archive.org/details/faymonville-der-dom-zu-aachen-1909/page/149/mode/2up>

Abb. 80, 85–89, 91, 93, 98, 100, 102–111, 112, 113, Originale im Diözesanarchiv Köln, Abbildungen aus Toni Diederich: *Rheinische Städtiesel*, (Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz: Jahrbuch 1984/84), Neusser Druckerei und Verlag GmbH, Neuss 1984, ISBN 3-88094-481-4

Abb. 81 – Abraham Hogenberg: *Zeigung der Aachener Heiligtümer, kolorierter Kupferstich von 1632*, WM: *File:1632 Heiligtumsfahrt Hogenberg.jpg*

Abb. 82 – WM File:Sceau et contre sceau cathédrale reims.jpg

Abb. 83 – WM File:Braunschweiger Dom Modell.jpg, von Wikipedia:Benutzer:Brunswyk

Abb. 84 – <https://www.braunschweigerdom.de/geschichte>

Abb. 90 – WM File:(414) 1-132 (1) Quirinus-Münster, Münsterplatz 23 (Neuss).jpg von Käthe u. Bernd Limburg, www.limburg-bernd.de

Abb. 82 – Ausschnitt aus WM File:Panorama Köln.jpg, Scan aus: Henne am Rhyn, Dr. Otto: *Kulturgeschichte des deutschen Volkes, Erster Band, Berlin, 1897., S. 387, verkleinerter Abdruck von: Anton Woensam: O FELIX AGGRIPINA NOBILI ROMANORVM COLONIA (1531)*

Abb. 94 – WM File:Worms Dom Ostfassade Vierung2005-05-27a.jpg von User:Heidas

Abb. 95 – WM File:Grand sceau des bourgeois de Strasbourg blanc.jpg

Abb. 96. – WM File:Bonn 1280.jpg

Abb. 97. – WM File: Bonner Münster.jpg von Thomss Wolf

Abb. 99 – WM File:Boppard St Severus 1.jpg von Nigel Swales (Flickr)

Abb. 101 – WM File:Kyllburg (Eifel); Kollegiatstift St. Maria q.jpg
von User:Colling-architektur

Abb. 109 – WM File:Würzburg Siegel.jpg

Abb. 110 – WM File:St. Killian, Würzburger Dom, as seen from Festung Marienburg 20140112 2.jpg von User:DXR

Abb. 111 – WM File:Leipzig Siegel.jpg

Abb. 114 – WM Koblenz_-_Basilika_St._Kastor_Westfassade.jpg, von User:Taxiar-
chos228

Abb. 115 – WM File:Liebfrauenkirche Koblenz 2010.jpg, von Holger Weinandt

Abb. 116 – WM File:Koblenz Florinskirche 520-h.jpg, von User:Pedelecs

Abb. 117 – WM File:Soissons, sceau du archidiacre 1266-1273.png,
aus https://www.persee.fr/doc/bsnaf_0081-1181_1997_num_1995_1_10007

Abb. 118 – WM File:Soissons (02) Cathédrale Façade occidentale 1.jpg, von
User:GO69

Abb. 119 – WM File:Saint-Léger Abbey in Soissons 105.jpg, von User:Chatsam

Abb. 120 – WM File:Soissons Vue d'une partie de abbaye ND Tavernier de bt-
v1b77412651.jpg, nach Original von Tavernier de Jonquières

Abb. 121 – WM File:Mehun-sur-Yèvre, sceau du chapitre 1308.png, aus
https://www.persee.fr/doc/bsnaf_0081-1181_1997_num_1995_1_10007

Abb. 122 – WM File:Mehun-sur-Yèvre - Collégiale Notre-Dame -2.JPG, von
User:MOSSOT

Abb. 123 – <https://www.beeldbank groningen.nl/beelden/detail/1120999d-f2c3-e500-8be5-cad7d84c83c7/media/80ef08b5-74f0-273c-0b1f-f456a1c8fe66?mode=detail&view=horizontal&q=Zegel%20van%20de%20Sint%20Maarten-skerk%20:%20Martinikerk&rows=1&page=1>

Abb. 124 – <https://www.beeldbank groningen.nl/beelden/detail/2dab314b-fd17-9ca4-738b-90c44316cd17>

Abb. 125 – Siegelabdruck im Staatsarchiv Basel-Stadt, Klosterarchiv Prediger, Urkunde 59

Abb. 126 wie Abb.4

Abb. 127 – Ausschnitt aus WM File:Basel 1957-34 shmpop c854.png,zum Upload bereitgestellt: Historisches Museum Basel, Foto: M. Babey

Abb. 128 – <https://www.hmb.ch/museen/sammlungsobjekte/bild-download/d/stadtsiegel-von-basel/18296/>

Abb. 129 – WM File:Basel Münster von Norden 2 (valo139)h124k80s60.jpg, von User:Valo139

Abb. 130 – WM File:Wislica Kazimir s kosciolem 600.jpg, von User:Jakubha

Abb. 131 – WM File:Wiślica, bazylika kolegiacka Narodzenia Najświętszej Marii Panny (HB1).jpg, von User:Henryk Bielowicz

Abb. 132 – WM File:Bamberg Heinrich u Kunigunde (Henneberg) 1484.jpg, hochgeladen von User:Immanuel Giel

Abb. 133 – WM File:Bamberger Dom BW 6.JPG, von User:Berthold Werner: Bamberger_Dom_BW_6.JPG

Abb. 134 – Schedelsche Weltchronik, S. 186 der lateinischen Version, digital: <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00034024?page=444,445>

Abb. 135 – WM File:2021-05-29 11-13-56 egl-st-eustache-Paris.jpg, von Thomas Bresson

Abb. 136 – WM File:Baar - panoramio (2).jpg, von https://web.archive.org/web/20161029075012/http://www.panoramio.com/user/1286122?with_photo_id=104534061

Abb. 137 – WM File:Hohennauen Kirchturm 20211009 2.jpg, von User:Jasnaah

Abb. 138 – WM File:Münnerstadt Pfarrkirche Innenraum 01.JPG, von User:Bbb

Abb. 139 – WM File:Granges-sur-Vologne nef (Th Bresson).jpg, von Thomas Bresson

Abb. 140 – WM: File:Tours Cathédrale St-Gatien une tour 51311186159.jpg, von Patrick (Flickr)

Abb. 141 – WM File:Granges-sur-Vologne église 02.JPG, von User:Coyau

Abb. 142 – WM File:Modena, Duomo di Modena 005.jpg, von User:Mattis

Abb. 144 – WM File:Brandenburg Havel Dom Interior 028.JPG, von User:Sebastian Wallroth

Abb. 147 – Wilhelm Below 1887, Original im Bremer Domarchiv

Abb. 149 – Alessandro Salucci als WM File:Alessandro Salucci - Ruines du forum.jpg

Abb. 150 – Leonardo Scaglia als WM File:Leonardo Scaglia - ruins & river 1640–50.png

Abb. 151 – Johann Lingelbach als WM File:Johannes Lingelbach (1622-1674) - Campo Vaccino te Rome (1653) - MSK Brussel 25-02-2011 13-19-27.jpg

Abb. 152 – Pieter de Molijn als WM File:Ruïne met hoge vierkante toren, RP-T-1879-A-52.jpg

Ulrich Lamm:

2, 18–20, 23–25, 28–38, 41–44, 46–49, 52–56, 64, 65, 69, 72, 74, 143, 145, 146, 153–156, 160–164

Fotos alter Flachreliefs und Grafiken (PD-OLD): 5 (Ausschnitt: 6), 13

Bearbeitungen: 11 aus Bartholomäus Bruyn (Zu. a.), 39 aus Helen Rosenau, 148 aus Wilhelm Below

12. Ganzseitige Fotos der Westkrypta

[157 = 40, 158 = 36, 159 = 37, 160, 161= 38, 162, 163, 164]















